

**Nr. 868**  
**Aufbruch der BASIS**  
**von KURT MAHR**

*Im Frühling des Jahres 3586 ist die Umsiedlung des Gros der Menschheit, d. h. die Rückführung der Milliarden Gääner zur Erde, die längst wieder ihren angestammten Platz im Solsystem eingenommen hat, fast zur Gänze durchgeführt worden.*

*Anders sieht es jedoch mit den Nachkommen der Menschen aus, die seinerzeit verschleppt oder versprengt wurden, oder die vor den Nachstellungen der Laren und der überschweren flüchteten. Ihre Rückkehr geht nur unter großen Schwierigkeiten vor sich und ist längst noch nicht abgeschlossen.*

*Und so wird die Erde immer mehr zu dem, was sie einmal war: zum Zentrum der Menschheit. Boyt Margor, die unheimliche Macht im Dunkel, ist indessen nicht untätig. Zielstrebig geht der machthungrige Mutant daran, seine Macht im Solsystem unbemerkt zu konsolidieren.*

*Selbst den Führungskräften der neuen Terra-Regierung und den Mutanten bleibt Margors Wirken verborgen, konzentriert sich doch aller Interesse auf zwei herausragende Ereignisse dieser Tage.*

*Erstens steht die Wiedereröffnung der Containerstraße zwischen dem Planeten Olymp und der Erde auf dem Programm — und zweitens geht es um den von ES initiierten AUFBRUCH DER BASIS.*

**Die Hauptpersonen des Romans:**

Payne Hamiller und lentho Kanthall —

Kommandanten der BASIS

Roi Danton — Der Oberste Terramsche Rat ist amtsmude

Kershull Vanne — Das „Konzept“ erhält Kontakt mit ES

Dargist — Ein Ungeheuer an Bord der BASIS

Augustus — Der Roboter als Retter in der Not

**1.**

Der Kollektor spürte, wie die Gefahrwuchs.

Im Status der Zersammlung, wie Dargist seinen gegenwärtigen Zustand bezeichnete, war der Kollektor der einzige Mechanismus, mit dem er seine Umgebung wahrnehmen konnte. Zersammelt zu sein, das bedeutete, daß die Bestandteile seines Körpers über das ganze Gelände zerstreut waren, über das ganze Feld bis hin zu den unbezwingbaren Feldgrenzen.

In seinem anderen Zustand, dem Status der Konzentration, hatte Dargist vielerlei Möglichkeiten der Wahrnehmung. Denn in den über das Feld verstreuten Bestandteilen seines Körpers befanden sich Intelligenzzentren, die zum Leben erwachten, sobald sie direkt an den Kollektor angeschlossen wurden.

Die Gefahr hatte vor einiger Zeit zu existieren begonnen. Seitdem hatte sie ständig an Intensität zugenommen. Dargist hatte bereits mehrmals geprüft, ob der Augenblick des Handelns bereits gekommen sei. Er war es nicht. Das entscheidende Signal fehlte noch.

Dargists Denken war rein zweckgebunden. Er grübelte nicht. Es beschwerte ihn nicht, daß er nicht wußte, wer er war. Es bedrückte ihn nicht, daß seine Welt enge Grenzen hatte. Denn er kannte keine Welt außer dieser, die er „das Feld“ nannte. Der Begriff „eng“ war relativ, und Dargist kannte nichts, wozu er ihn hätte in Bezug setzen können. Er beschwerte sich auch nicht über die Eintönigkeit seines Daseins, denn obwohl er ein ausgeprägtes Wahrnehmungsvermögen besaß, war die Zahl der Gedanken, die er formulieren konnte, eng begrenzt.

Dargist wußte nicht - aber er würde beizeiten erfahren -, daß es noch einen anderen Gedankenkomplex gab, mit dem sein Verstand sich beschäftigen konnte. Dieser hatte damit zu tun, wie Dargist sich selbst schützte, wenn er einmal begonnen hatte, gegen die Gefahr vorzugehen. Es war ein Äquivalent des Selbsterhaltungstriebes. Dargist aber war, was er ebenfalls nicht wußte, ein synthetisches Geschöpf und besaß keinen Trieb. Deswegen hatte man ihn mit der Möglichkeit versehen müssen, Gedanken zum eigenen Schutz zu denken. Dargist kannte seine Umgebung recht gut. Er sah die Geschöpfe, von denen die Gefahr ausging. Es wurden ihrer immer mehr, was erklärte, warum die Intensität der Gefahr ständig zunahm. Die Geschöpfe waren das erste, was sich an Dargists Umwelt jemals

geändert hatte, soweit er sich zurückerinnern konnte.

Das Register dagegen war immer dagewesen. Es enthielt den Wert null, solange Dargist sich im Zustand der Zersammlung befand. Eines Augenblicks, das wußte Dargist, würde es eine binäre Eins enthalten. Das war das Signal, daß Dargist den Status der Konzentration annehmen und mit der Bekämpfung der Gefahr beginnen solle.

*Aufbrach der BASIS*

Payne Hamiller war in den vergangenen Tagen einigermaßen zur Ruhe gekommen. Es war noch nicht allzu lange her, da hatte er förmlich spüren können, wie sich der Verdacht gegen ihn zu verdichten begann - der Verdacht, der

letzten Endes seine Begründung darin hatte, daß er Boyt Margors Befehlen gehorchen mußte, ob er wollte oder nicht.

Hamiller hatte glaubhaft machen können, daß er im Zuge der Verfolgung der Molekülverformer einige Handlungen hatte begehen müssen, die geeignet waren, ihn verdächtig erscheinen zu lassen. Man schien ihm zu glauben.

Einmal noch hatte er gemeint, die Welt gehe unter - als die geheimnisvolle Dunja Varenczy, von der nur Payne Hamiller wußte, daß sie identisch war mit jenem geheimnisvollen Wesen namens Demeter, das der Archäologe Cerk Matzlew auf der Insel Kreta gefunden hatte, ihm auf den Kopf zusagte, er sei Boyt Margors Kreatur. Aber die Gefahr war vorübergegangen. Demeter hatte erklärt, sie sei an terranischen Intrigen nicht interessiert.

Boyt Margor hatte sich seit einigen Tagen nicht mehr gemeldet, und mit jedem Tag, der verstrich, ohne daß er von dem Mutanten hörte, wuchs Payne Hamillers Selbstsicherheit. Er war bereit zu glauben, daß Margor alle Pläne bezüglich der Entführung der BASIS inzwischen aufgegeben habe.

Payne Hamiller hatte sich längst an Bord der BASIS eingerichtet. Er war der Leiter des Unternehmens, das sich Expedition PAN-THAU-RA nannte. Jenth Kanthal, der als Kommandant der BASIS fungierte, unterstand ihm unmittelbar. Inzwischen waren die ersten Kontingente der BASIS-Besatzung, die insgesamt 12000 Mann betragen würde, von der Erde angekommen. Kershyl Vanne,

dessen Aufgabe es gewesen war, allgemeines Interesse an der Teilnahme an der Expedition zu wecken und Freiwillige aufzutreiben, hatte seine Sache so gut gemacht, daß es für jeden Mann und jede Frau, die an Bord kamen, wenigstens zwölf Männer

und Frauen auf der Erde gab, die man hatte zurückweisen müssen.

Die BASIS hatte ihre Probeflüge längst überstanden. Als Raumschiff war sie nicht mehr und nicht weniger als ein Wunder. Dank der kombinierten Unterstützung durch die Bordpositronik und die Paraverknoten flog sich das riesige Gebilde so handlich wie eine Space-Jet. Die Struktur der BASIS schien von einem Genie ersonnen. Selbst bei höchster Beschleunigung inmitten energetischer Turbulenzen war keinerlei Flattern festzustellen.

HamiDer verbrachte seine Tage damit, sich mit den vielen Neuheiten an Bord der BASIS vertraut zu machen. Er versuchte, sich den gewinkelten Verlauf der einzelnen Decks einzuprägen, und hatte damit dank seines ausgezeichneten Gedächtnisses beträchtlichen Erfolg. Er lernte, mit den Audio-Servos umzugehen, und versuchte, Kontakt mit den Medusenähnlichen Paraverknoten aufzunehmen. Die Versuche blieben jedoch erfolglos. Der Fall, daß die Quallenwesen ihm eine telepathische Botschaft zukommen ließen, wiederholte sich nicht.

Payne Hamiller widmete sich auch administrativen Angelegenheiten. Er wies die Neuankömmlinge in ihre Aufgabengebiete ein und schuf eine Verwaltungsstruktur, die sich in der Folge als zuverlässig und strapazierfähig erwies.

Kanthall arbeitete eng mit Jenth Kanthal zusammen. Kanthal unterstanden insgesamt 10.850 Mann fliegendes Personal, nämlich die Mannschaft für den Flugbetrieb der BASIS selbst, die 400 Köpfe zählte,

8

### **PERRYRHODAN**

und die Besatzungen der Raumschiffe, mit denen die BASIS bestückt war, insgesamt 10.450 Leute.

Wenigstens einmal am Tag trafen sich Payne Hamiller, Jenth Kanthal und die Mitglieder ihres inneren Stabes zu einer Besprechung, in der der Fortgang der Startvorbereitungen diskutiert wurde. Drei Tage vor dem Aufbruch der BASIS in bisher unerforschte Regionen des Universums, am 28. April 3586, entsprach der Stand der Arbeiten genau dem Fahrplan. Niemand zweifelte mehr daran, daß die BASIS zum vorgesehenen Zeitpunkt starten werde.

Kanthalls und Hamillers Besprechungen fanden üblicherweise in einem kleinen Konferenzraum statt, der unmittelbar an den Kommandostand grenzte. Zu Kanthalls Stab gehörten Walik Kauk,

dessen Frau Marboo sowie der ehemalige Ka-zwo namens Augustus, allesamt ehemalige Mitglieder der Terra-Patrouille. Payne Hamiller hatte sich auf einen ständigen Stab noch nicht festgelegt. In seiner Begleitung, wenn er zu Besprechungen erschien, befand sich gewöhnlich Kershyl Vanne, das Konzept.

Auch bei der Nachmittagsbesprechung am 28. April hatte Jenth Kanthal nichts weiter zu berichten, als daß keine Probleme aufgetaucht seien und die Vorbereitungen weiterhin nach Plan verliefen.

Er schüttelte den Kopf und erklärte lächelnd:

„Ich habe noch niemals an einem Unternehmen dieser Größe teilgenommen, bei dem es so wenig Schwierigkeiten gab. Wissen Sie, daß das gefährlich ist?“

Hamiller war überrascht.

„Nein. Wieso?“

„Es gibt einem ein falsches Gefühl der Sicherheit“, antwortete Kant-

hall. „Wir wissen nicht im einzelnen, was uns am Ende dieser Fahrt erwartet. Wir wissen nur, daß es einer Gefahr zu begegnen gilt, die unter Umständen diesen ganzen Sektor des Universums vernichten kann. Ich muß mir das mindestens ein dutzendmal am Tag immer wieder einreden, weil die Vorbereitungen so reibungslos ablaufen, daß

mir das Bewußtsein, an einem gefährlichen Unternehmen beteiligt zu sein, völlig entgleitet. Die Vollkommenheit dieses Raumfahrzeugs verleitet einen, an einen Spaziergang zu glauben."

„Ich hoffe, es fällt Ihnen nicht allzu schwer, dieser Verleitung standzuhalten“, bemerkte Hamiller. „Es ist wichtig, daß sich jeder an Bord über die Gefährlichkeit des Unternehmens im klaren ist.“

Marboo schmunzelte. Mara Bootes, nur von ihren Freunden Marboo genannt und inzwischen vierundzwanzig Jahre alt, war der Liebling aller an Bord. Mehr hübsch als schön, eher burschikos als feminin, hatte das Schicksal sie anscheinend für die Rolle eines Glückspilzes bestimmt. Für Mara hatte das Leben keine Probleme. Dank ihrer ungemein wachen Auffassungsgabe hatte sie das Metier einer Positronik-Technikerin mühelos erlernt und beherrschte es mittlerweile virtuos. Mara war schwer aus der Ruhe zu bringen.

„Wenn ich mir das so anhöre“, sagte Marboo, „bin ich direkt froh, daß wenigstens in meinem Sektor nicht alles ganz einwandfrei ist.“

Die Runde war sichtlich erstaunt.

„Warum? Was ist los?“ fragte Payne Hamiller.

„In einem Peripherierechner der Bordpositronik ist ein Register nicht ansprechbar“, antwortete Marboo.

„Wie haben Sie das festgestellt?“

Marboo bedachte ihn mit einem Blick, der ihm zu verstehen gab, daß dies keine sonderlich intelligente Frage war.

### **Aujbruch der BASIS**

9

„Beim Programmieren“, antwortete sie. „Ich wollte das Register als Befehlszähler verwenden. Mein Programm flog 'raus, und ich bekam eine Fehlermeldung, daß das Register nur privilegierten Anwendern zur Verfügung steht.“

„Es handelt sich also nicht um einen echten Versager, sondern um eine planmäßige Beschränkung?“

Marboo zuckte mit den Schultern.

„Aus der Sicht des Rechners, sicherlich.“

„Gut. Dann haben wir kein Problem. Sonst irgendwelche Meldungen?“

„Nur noch eine“, sagte Kershull Vanne. „Morgen kommen die restlichen dreitausend Leute an Bord. Darunter einer, der uns wirklich hervorragend in den Plan paßt.“

„Wer ist das?“ fragte Hamiller.

„Er heißt Harso Sprangohr ...“

„Oho!“ machte Kanthall. „Der Hy-perdrive-Sprangohr?“

„So nennt man ihn“, bestätigte Vanne. „Der Mann kommt von Gää und hat theoretisch und praktisch auf dem Gebiet intergalaktischer Ferntriebwerke gearbeitet. Er gilt als Kapazität auf diesem Gebiet.“

Payne Hamiller wandte sich an Kanthall.

„Setzen Sie ihn entsprechend ein“, bat er.

Dann stand er auf und gab damit das Zeichen, daß die Besprechung zu Ende sei. Er wandte sich dem Ausgang zu, aber Mara Bootes verlegte ihm den Weg.

„Ich kann mir nicht helfen“, erklärte sie lächelnd, „aber ich habe das Gefühl, daß meine Angelegenheit ein wenig zu kurz gekommen ist. Von wem kann ich erfahren, wen der Rechner als privilegierten Anwender betrachtet?“

„Es ist nicht nötig, das zu erfahren“, antwortete Payne Hamiller. „Man kann das Problem einfach umgehen.“

„Wie?“

„Indem man eine höhere Programmiersprache benutzt, die Register

nicht explizit anspricht.“

Marboo war verblüfft.

„Das halten Sie für eine Lösung des Problems?“ fragte sie überrascht.

„Ja“, sagte Hamiller, nickte ihr freundlich zu und verließ den Raum.

Marboo war ein wenig ärgerlich. Für sie, die sich ständig mit Rechnern beschäftigte, war die Angelegenheit mit dem unzugänglichen Register ein ernstzunehmender Fall. Es schien ihr, daß Payne Hamiller die Sache ein wenig zu sehr auf die leichte Schulter nahm.

Auf der Erde hatte man inzwischen andere Sorgen.

Der Umstand, daß Kershull Van-nes Appell zur Teilnahme an der Expedition ins Ungewisse weltweites Echo gefunden hatte, durfte nicht darüber hinwegtäuschen, daß weite Segmente der Erdbevölkerung das BASIS-Unternehmen für nicht ausreichend gerechtfertigt oder glattweg für unsinnig hielten.

Im Zusammenhang mit den Nachrichtensendungen häuften sich die Kommentare, die der Expedition ablehnend gegenüberstanden. Zwar liefen die Freiwilligenmeldungen weiter in gewohntem Umfang ein, und es gab keinerlei Zweifel daran, daß die BASIS am vorgesehenen Starttag, dem 1. Mai, die festgelegte Besatzung von 12050 Mann haben werde, aber die Regierung sah sich gezwungen, über den Tag des Starts hinauszudenken. Hier sammelte sich

politischer Zündstoff an, der lange, nachdem die BASIS vom Nachthimmel der Erde verschwunden war, zum Umsturz führen konnte.

Einen Umsturz aber hätte die ter-ranische Gesellschaft, die sich vor wenigen Monaten erst konsolidiert

10

*PERRYRHODAN*

hatte, nicht schadlos überstanden. Die Regierung betrachtete es in diesen Tagen daher als ihre Hauptaufgabe, den Unmut zu steuern und der Menschheit klarzumachen, daß die Expedition PAN-THAU-RA wirklich und unwiderruflich stattfinden müsse.

Am 28. April berief Julian Tifflor, mit Zustimmung des Obersten Ter-ranischen Rats, eine Kabinetsitzung ein. Einziger Nichtteilnehmer war Payne Hamüler, der Terranische Rat für Wissenschaften, der aus Anlaß der Startvorbereitungen freigestellt worden war. .

Julian Tifflor, der Erste Terraner, brachte sein Anliegen ohne lange

Vorreden zur Sprache.

„Es ist unsere Aufgabe, der Menschheit klarzumachen, daß von PAN-THAU-RA Gefahr droht -ernstzunehmende Gefahr. Es gibt keinerlei Zweideutigkeit in den Worten, die Sonderbotschafter Van-ne auf Lavallal von Wastor, dem Abgesandten von ES, zu hören bekommen hat. PAN-THAU-RA besitzt das Potential, sämtliches Leben in diesem Abschnitt des Universums auszulöschen. Wir wissen nicht, durch welche Faktoren diese Gefahr ausgelöst wird. Wir haben keine Ahnung, ob diese Faktoren heute schon wirksam sind oder erst in ein paar Jahrhunderten zu wirken beginnen werden. Es kann sein, daß PAN-THAU-RA in diesem Augenblick schon zuzuschlagen beginnt, es ist aber auch denkbar, daß wir noch ein oder zwei Jahrhunderte ungestört dahinleben könnten, wenn wir uns entschließen, uns nicht um PAN-THAU-RA zu kümmern.

Die Ungewißheit muß uns um so mehr dazu bestimmen, dem Geheimnis so schnell wie möglich auf die Spur zu kommen. Der Start der BASIS darf nicht um einen einzigen Tag verzögert werden, und die Menschheit muß verstehen, was es ist, hinter

dem wir her sind. Ich hoffe, daß diese Versammlung die Beschlüsse fassen wird, die nötig sind, um eine großangelegte Informationskampagne vom Stapel zu lassen. In ihrem eigenen Interesse müssen alle Terraner verstehen, worum es bei dieser Expedition geht - nicht um einen Vorstoß ins Ungewisse aus Abenteuerlust, sondern um die Beseitigung einer Gefahr, die Vorgänge auslösen kann, gegen die die larische Invasion ein Kinderspiel wäre!"

Wenn Julian Tifflor so sprach, dann war er des Erfolgs sicher. Das Kabinett beriet und billigte ein Informationsprogramm, das im Laufe der kommenden zwei bis drei Wochen jedem Erdenbürger klarmachen würde, daß die Expedition der BASIS absolut notwendig war.

Das Programm arbeitete mit Fakten und - soweit ES betroffen war -mit Schlußfolgerungen, die sich aus der bisherigen Erfahrung im Umgang mit der Superintelligenz ergaben. Es wurde kein Versuch gemacht, Angstmachertaktiken zu verwenden. Der Umstand, daß man eigentlich gar nicht wußte, worum es sich bei der PAN-THAU-RA handelte, wurde immer wieder herausgestellt.

Ganz eindeutig aber nahm die Informationskampagne die politischen Ziele mancher Anti-Expeditions-Scharfmacher aufs Korn, von denen man getrost annehmen durfte, daß ihnen die

Expedition als solche gar nichts, als Mittel zur Ansammlung politischen Kapitals jedoch alles galt.

Nach der Besprechung, die gegen 19 Uhr endete, nahmen Julian Tifflor und Roi Danton in einem kleinen Speiseraum, der dem Ersten Terraner, dem Obersten Terranischen Rat und ihren Gästen vorbehalten war, einen Imbiß ein. Der Raum wurde

12

*PERRYRHODAN*

robotisch versorgt und war absolut abhörsicher.

„Dann ist ja alles noch einmal gutgegangen“, bemerkte Roi Danton, während er lustlos zwischen den Fleischstücken eines exquisiten Filet-Gulaschs herumstocherte. „Die Erde hat ihr Informationsprogramm, und binnen zwanzig Tagen werden alle Terraner begriffen haben, daß die Expedition PAN-THAU-RA eine absolute Notwendigkeit ist.“

Julian Tifflor, der seinen Imbiß bereits mit gutem Appetit verzehrt hatte, musterte den Freund nachdenklich.

„Es ist alles noch einmal gutgegangen“, bestätigte er. „Das Kabinett hat auf meinen Wunsch in der angemessenen Weise reagiert. Aber von dir habe ich kein einziges Wort der Unterstützung gehört.“

Roi Danton legte die Gabel beiseite. Er sah Tifflor nicht an, sondern starzte auf die Tischplatte.

„Dartüber wollte ich mit dir reden“, bekannte er. „Ich habe ein ernsthaftes Problem!“

„Sprich, Junge!“ forderte Tifflor ihn auf.

Danton sah schließlich auf.

„Weißt du, was ich am liebsten tun würde?“ fragte er.

„Nein. Was?“

„Mein Amt niederlegen, an Bord der BASIS gehen und die Expedition mitmachen.“

Eine Zeitlang benahm sich Tifflor so, als habe er Roi Dantons Bekenntnis überhaupt nicht gehört.

Plötzlich aber sagte er:

„Das ist nicht natürlich, Junge! Ich kenne dich seit über hundert Jahren. Du bist nicht der Typ, der Launen nachjagt. Du bist der Oberste Terranische Rat, der Chef dieser Regierung, mit der wir die letzten vier Stunden verhandelt haben. Du kannst nicht einfach alles stehen- und liegenlassen und dich auf und davon machen!“

Roi Danton nickte.

„Mein Verstand weiß es. Aber das Herz weigert sich, es zu begreifen.“

„Herz?“ fragte Julian Tifflor mißtrauisch. „Das hört sich an, als wäre eine Frau im Spiel.“

„Du hast recht. Die Expedition als solche interessiert mich nicht! Ich will nur in der Nähe dieser Frau sein.“

„Wer ist sie?“

„Wer anders als die Geheimnisvolle - Dunja Varenczy!“

Julian Tifflor schüttelte den Kopf.

„Das kann doch nicht sein!“ brummte er. „Junge, du hast doch noch nie...“

In diesem Augenblick sah ihn Roi Danton zum erstenmal voll an. Er streckte den rechten Arm aus und machte eine Geste, die Tifflor mitten im Satz unterbrach.

„Hör mir zu!“ forderte er. „In diesem Augenblick spricht mein Verstand. Wer weiß, wie lange er das noch tun kann. Ich bin ebenso mißtrauisch wie du. Ich möchte, daß Dunja einer genauen parapsychischen Analyse unterzogen wird! Ich habe den Verdacht, daß sie einen parahypnotischen Zwang auf mich ausübt!“

Julian Tifflor seufzte.

„Die acht Altmutanten haben sich schon an der Frau versucht“, erklärte er. „Sie haben nichts Verdächtiges finden können - wenn man davon absieht, daß die Telepathen nicht in ihr Bewußtsein eindringen können.“

„Sie sollen es ein zweites Mal versuchen!“ forderte Roi Danton. „Und ein drittes, wenn es sein muß. Ich will nicht den Harlekin dieser Frau machen! Ich will über mein Geschick selbst bestimmen können!“

Diese Worte schrie er fast heraus.

2. An Bord der BASIS hielt man sich

*Aufruhr der BASIS*

13

an terranische Tradition: Neuankömmlinge wurden mit Musik begrüßt. Als am 29. April die restlichen rund dreitausend Besatzungsmitglieder an Bord von Mondfähren eintrafen, wurden sie wie ihre Vorgänger zu einer der künstlichen Grünflächen geführt, die an Bord der BASIS zu vielerlei Zwecken angelegt worden waren, und mit einem Konzert und mehreren Ansprachen gefeiert.

Der letzte Redner, Payne Hamiller, versicherte den

Ankömmlingen, daß die Expedition genau nach Fahrplan starten werde. Er hielt den ersten Teil seiner Ansprache in launigem, humorvollem Ton. Dann machte er plötzlich<sup>^</sup> eine Pause, und danach sprach er mit einem Ernst, der seine Zuhörer beeindruckte:

„Die Expedition PAN-THAU-RA ist ein gefährliches Unternehmen. Man hat Ihnen das auf der Erde immer wieder klargemacht. Niemand ist willens, Ihnen eine Garantie zu geben, daß Sie dieses Unternehmen überleben werden. Sie befinden sich an Bord eines Raumfahrzeugs, das für menschliche Begriffe den Gipfel der Vollkommenheit darstellt. Lassen Sie sich von dieser Vollkommenheit nicht in falsche Sicherheit wiegen. Wir haben guten Grund, zu glauben, daß PAN-THAU-RA das Erzeugnis einer Technologie ist, die der unseren ein paar Jahrtausende, wenn nicht noch mehr, voraus hat!“

Mit diesen Worten überließ er die Leute den Robotern, die den Auftrag hatten, sich der Neuankömmlinge anzunehmen und sie zu ihren Quartieren zu führen.

Später an diesem Tag trafen sich Payne Hamiller und Jentho Kant-. hall mit einer Gruppe von rund einhundert Neuangekommenen, die leitende Positionen einnahmen. Hamiller hatte sich inzwischen über Harso Sprangohr informiert. Er war der

junge, mittelgroße Mann mit dem schwarzen, lockigen Haar und den dunklen, von dichten Brauen überbrückten Augen, der, wo immer er sich auch bewegte, durch sein freundliches Wesen und seine intelligenten Äußerungen zum Zentrum def~Auf merksamkeit wurde.

Schließlich nahm Jentho Kanthall den Hyperdrive-Experten ins Schlepptau und brachte ihn zu Hamiller, um ihn

ihm vorzustellen. Hamiller und Sprangohr verwickelten einander alsbald in ein Gespräch, an dem Kanthalen keinen Teil haben wollte, weil es ihm allzu theoretisch über Hyperdim-Triebwerke und hypothetische Möglichkeiten noch schnellerer intergalaktischer Fortbewegung ging.

Payne Hamiller lernte in Harso Sprangohr einen Mann kennen, der das Metier der intergalaktischen Fortbewegung in eben demselben Maße beherrschte wie er. Sprangohr neigte mehr der praktischen, der Anwendungsseite zu, während Payne Hamiller sich mehr für die Theorie interessierte.

Als es an der Zeit war, die Zusammenkunft zu beenden, stand Payne Hamiller auf, reichte Sprangohr die Hand und erklärte

lächelnd:

„Ich bin überzeugt, daß wir noch eine ganze Menge interessanter Diskussionen führen werden. Vor allen Dingen bin ich froh, Sie an Bord zu haben!“

Sprangohr ergriff die dargebotene Hand. Er war plötzlich so ernst, wie Hamiller ihn während der über eine Stunde dauernden Diskussion nie gesehen hatte.

„Ich bitte um die Erlaubnis, mit Ihnen sprechen zu dürfen, nachdem die Menge sich verlaufen hat“, erklärte er.

Payne Hamiller war überrascht. Aber er hatte keinen Grund, diesem Mann das Gehör zu verweigern.

„Kommen Sie zu meinem Quar-

14

PERRYRHOD^N

tier!“ forderte er ihn auf.

Eine eigenartige Vorwarnung bewegte Payne Hamiller zu der Hoffnung, daß Harso Sprangohr von der Möglichkeit, die ihm angeboten wurde, vielleicht keinen Gebrauch machen werde. Aber er hatte sich getäuscht. Er war kaum zehn Minuten in seiner Unterkunft, als der Summer ertönte. Gewohnheitsgemäß blickte er auf den Bildschirm des Interkoms und sah Sprangohr draußen im Gang stehen.

Er ließ den Mann ein, Harso Sprangohr war ungewöhnlich ernst. Mehr noch als das: er wirkte niedergeschlagen. Payne Hamiller fühlte sich unbehaglich. Dennoch bediente er sich seines freundlichsten Tonfalls, als er Sprangohr eröffnete:

„Es scheint Sie irgend etwas zu bedrücken. Wenn Sie mich wissen lassen, was es ist, kann ich womöglich dafür sorgen, daß es beseitigt wird.“

Harso Sprangohr sah auf. Sein Blick war der eines Mannes, der keine Hoffnung mehr hat. Er war so verschieden von dem Harso Sprangohr, den Payne Hamiller früher an diesem Abend kennengelernt hatte, daß dem Terranischen Rat für Wissenschaften unwillkürlich ein Schauer über den Rücken rann.

„Was ist los?“ fragte er besorgt.

„Ich soll Ihnen einen Gruß ausrichten“, antwortete Sprangohr mit dumpfer Stimme. „Von einem gemeinsamen Bekannten. Er läßt Sie wissen, daß er Sie nicht vergessen hat. Als Zeichen seiner fortwährenden Anhänglichkeit sendet er Ihnen mich, seinen Boten und Befehlsübermittler.“

Ein paar Sekunden lang stand Payne Hamiller starr und brachte keinen einzigen Laut hervor. Er hatte schon bei Sprangohrs ersten Worten gewußt, woher der Gruß kam. Die Hoffnung, die im Laufe der vergangenen Tage in ihm aufgekeimt war, zerfiel in diesen paar Sekunden.

Er hatte an die Güte des Schicksals geglaubt und daran, daß es ihn von dem entsetzlichen Bann befreit hätte, unter dem er seit einigen Monaten zu leben gezwungen war.

Jetzt wußte er, daß er sich getäuscht hatte.

Payne Hamiller faßte sich.

„Boyt Margor, nicht wahr?“ fragte er.

Harso Sprangohr nickte. Nichts an ihm erinnerte mehr an den freundlichen, aufgeschlossenen Mann, der sofort jedermanns Sympathie gewonnen hatte. Sprangohr litt unter der Macht, die Boyt Margor über ihn ausübte, ebenso wie Payne Hamiller selbst.

Der Kollektor hatte wahrgenommen, daß die Gefahr abermals um ein erhebliches Maß gewachsen war. Mittlerweile hatte Dargist die Kombinationen seines primitiven Denkschemas bis an die Grenze ihrer Kapazität ausgenutzt und war zu dem Schluß gekommen, daß die Gefahr in der Tat von den fremden Wesen ausging, die das Feld in immer größerer Anzahl bevölkerten.

Der jüngste Anstieg der Gefahr stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der Ankunft von etwa dreitausend Fremden, die auf einmal an Bord gekommen waren. Dargist hatte erneut das Register befragt. Aber das Register enthielt noch immer den Wert 0, also war die Zeit des Kampfes noch nicht gekommen.

Der Kollektor streckte winzige, unsichtbare Mentalfühler aus und tastete nach den über das ganze Feld zerstreuten Bestandteilen von Dar-gists Körper. Er vergewisserte sich, daß alle Teile vorhanden und in einsatzbereitem Zustand

waren. Dargist war für den kritischen Augenblick gewappnet.

Ein einziges Mal geschah es, daß

16

*PERRYRHODAN*

Dargist ein wenig aus dem Gleichgewicht gebracht wurde. Das war, als er gerade das Register inspizierte. Er spürte Unruhe in der Umgebung des Registers. Er wartete, um zu sehen, ob diese Unruhe womöglich bedeutete, daß alsbald eine Eins in dem Register erscheinen würde. Statt dessen gab es eine wirre Sequenz völlig unerklärlicher Ereignisse. Das Register nahm rasch nacheinander

mehrere Werte an, die Dargist rein gar nichts bedeuteten, weil sie weder 1 noch 0 waren. Er wartete ab. Die Unruhe legte sich allmählich, und als Dargist wieder nachschaute, enthielt das Register eine Null.

Dargist aber wußte, daß die Eins, wenn sie jemals im Register erschien, für immer dort sein würde. Er hatte also das Durcheinander, dessen Zeuge er soeben geworden war, unbeachtet zu lassen und weiterhin zu warten.

Weit von dem Ort entfernt, an dem sich der Kollektor befand, beschwerte sich eine ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit mürrische Marboo gegenüber ihrem Mann:

„Der verdammte Computer schlägt und tritt mit Armen und Beinen, wenn man an seine Basisprogrammierung heranwill! Ich weiß nicht, was ich damit anfangen soll!“

Walik Kauk war weit entfernt, die Sorge seiner Frau sonderlich ernst zu nehmen. Allerdings kannte er Marboos Gewohnheit, sich in ein Problem zu verbeißen und nicht eher loszulassen, als bis sie es gelöst hatte. Bisher hatten die Lösungen dank Marboos Sachkenntnis nicht lange auf sich warten lassen. Hier aber schien sie sich auf etwas eingelassen zu haben, das ihrer Findigkeit trotzte.

„Sag mir, warum dich das so ärgert!“ forderte Walik sie auf.

„Weil es ungewöhnlich ist!“ antwortete sie. „Ich leite die Gruppe Peripherierechner. Die Identität aller Mitglieder der Gruppe, also auch meine, ist dem Bordrechner mitgeteilt worden. Der Bordrechner hat die Kennungen wiederum an die Peripherie weitergeleitet. Wenn ich, als die Leiterin der Gruppe, nicht zu den privilegierten Benutzern der Peripherierechner zähle, dann möchte ich wissen, wer sonst dazugehört!“

„Gibt der Rechner eine Erklärung für sein Verhalten?“

„Nicht wirklich. Er sagt, in die unterste Ebene der Systemprogrammierung sei aus Sicherheitsgründen kein Eingriff möglich. Das ist eine Feststellung, aber keine Erklärung!“

„Sie genügt dir nicht?“

„Nein!“ antwortete Marboo schroff.

„Bei Bordrechnern ist es normalerweise aber üblich, daß die hardwarenahe Programmierung von außen her nicht angetastet werden kann, nicht wahr?“

„Bei Bordrechnern, ja! Da ist einfach das Risiko zu groß, daß jemand einen dummen Fehler macht und dadurch das ganze Steuersystem über den Haufen wirft. Aber ein Peripherierechner ist

kein Bordrechner! Die Maschinen der Peripherie sind für ganz gewöhnliche Dienstleistungen gedacht. Auf Peripherierechnern soll man Speisepläne zusammenstellen und Simulationsspiele fahren können. Eine Peripheremaschine spielt Schach, macht Arbeitszeitabrechnungen, steuert das Unterhaltungsprogramm, entzifert Kryptogramme, sucht Filmspulen aus der Bibliothek...“

„Keine kritischen Anwendungen“, fiel Walik ihr ins Wort. „Das willst du doch sagen, nicht?“

Marboo wiegte den Kopf hin und her.

„Nicht direkt. Es wäre schon ziemlich kritisch, wenn die Arbeitszeitda-

**Aujbrwch der BASIS**

17

tei plötzlich verlorengingen und sich niemand mehr daran erinnern könnte, daß Paul Zwiesel in der vergangenen Woche dreißig Überstunden eingelegt hat. Aber dagegen sichern wir uns mit redundanter Aufzeichnung. Und in einem hast du natürlich recht: So kritisch, wie wenn ein Raumschiff die Orientierung verliert, weil der Bordrechner spinnt, ist das natürlich nicht!“

Walik griff nach ihrer Hand. Er lächelte.

„Also schön“, sagte er. „Wir haben das Vorfeld geklärt. Deine Peripherierechner tun etwas, worüber du dich ärgerst. Ich kenne dich. Du fühlst dich nicht etwa in deinem Stolz verletzt, weil eine Maschine dich nicht als privilegierten Benutzer anerkennt. Dich stört etwas anderes. Willst du mir sagen, was es ist?“

Marboo machte ein unglückliches Gesicht.

„Wenn ich das nur wüßte“, klagte sie. „Manchmal denke ich mir, ob NATHAN uns womöglich einen Trick spielen will, weißt du? Immerhin - in der jüngsten Vergangenheit war er nicht immer der Zuverlässigste.“

Walik war ziemlich nachdenklich geworden.

„Ich kenne mich in deinem Metier nicht gut genug aus, um dir Ratschläge zu geben“, sagte er schließlich. „Aber es scheint mir, daß du, wenn du einen ernsthaften und vor allen Dingen begründeten Verdacht hast, Payne Hamiller in Kenntnis setzen solltest.“

Marboo machte eine wegwerfende Geste.

„Du hast ja gehört, was er beim letztenmal gesagt hat!“

„Oder Jenthos!“

„Der war dabei!“

Walik lachte.

„Ja, wenn das so ist - was hast du eigentlich vor?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Marboo und schmollte.

Der Anruf von Terrania City kam am Morgen des 29. April. Der Anrufer verlangte eine Konferenzschaltung, die ihn gleichzeitig mit Payne Hamiller und Jenthos Kanthall verband. Der Anruf kam aus dem Amt des Ersten Terraners. Der Anforderung wurde daher selbstverständlich Folge geleistet.

Payne Hamiller sah überrascht auf, als der Empfänger auf seinem Arbeitstisch sich plötzlich von selbst einschaltete. Seine Augen waren auf Kolonnen von Daten gerichtet, die er auf einem Streifen Druckfolie vor sich liegen hatte. Er mußte erst den Fokus ändern, bevor er Julian Tif-flor auf der Bildfläche erkannte. Im selben Augenblick teilte sich der Bildschirm in zwei Hälften. Jenthos Kanthall erschien auf der anderen Hälfte.

„Ich nehme an, da gibt es etwas Wichtiges“, bemerkte Payne Hamiller ein wenig linkisch.

Julian Tif-flor grinste.

„In der Tat, mein Freund. „Es ist mir nahegelegt worden, die acht Altmutanten um eine Analyse zu bitten. Die Analyse betrifft jegliche Art psionischer und parapsionischer Tätigkeit, die es an Bord der BASIS geben mag. Die Mutanten sind gehalten, sich gegen die bekannten Einflüsse, also die Paraverknoter, abzuschirmen und nach anderen, bisher unentdeckten Psi- oder Parapsi-Im-pulsströmen Ausschau zu halten.“

Payne Hamiller hatte die Anweisungen, seiner Gewohnheit entsprechend, geschwind notiert. Als er aufsah und eine Frage stellen wollte, da kam ihm Jenthos Kanthall mit derselben Frage bereits zuvor.

„Gibt es einen greifbaren Anlaß, der diese Untersuchung herbeiführt,

18

PERRYRHODAN

Sir?“ fragte er.

„Ja, es gibt einen.“

Mehr sagte Julian Tif-flor nicht, und man sah seinem Gesicht an, daß mehr aus ihm auch nicht herauszubekommen sein würde.

Jenthos Kanthall lächelte matt.

„Sie haben eine direkte Verbindung zu den acht Mutanten, Sir“, sagte er. „Wenigstens solange sich die BASIS in Hyperfunkreichweite von der Erde befindet. Könnten Sie wenigstens

den Mutanten ein paar mehr Einzelheiten mitteilen - damit sie wissen, wonach sie suchen sollen?“

Man sah auf dem Bildschirm, wie Julian Tif-flor sich in seinem Sessel zurücklehnte. Sein Blick wanderte eine Sekunde lang zur Seite. Seine Miene verriet Ratlosigkeit, Enttäuschung, Überdruß - eine Mischung dieser drei.

„Jenthos Kanthall, Sie kennen mich noch nicht“, sagte er schließlich, und seine Stimme hatte einen entschlossenen, fast harten Klang. „Sie und Payne Hamiller sind die verantwortlichen Leute an Bord der BASIS. Die BASIS ist unter Ihren Befehl gestellt - einschließlich der acht Mutanten. Ich habe einen guten Grund dafür, Ihnen den Anlaß meines Anliegens nicht zu nennen. Seien Sie versichert, daß ich mich nicht hinter Ihrem Rücken an die Mutanten wenden werde. Wenn ich etwas für mich behalten will, dann behalte ich es für mich. Ohne Ausnahme, Verstanden?“

Für Payne Hamiller kam es in diesem Augenblick überraschend, daß Jenthos Kanthall lächelte. Er hörte Kanthallsagen:

„Verstanden, Sir. Im übrigen bitte ich wegen der Unterstellung um Verzeihung.“

Tif-flor winkte ab.

„Alles in Ordnung“, sagte er. „Nach nicht allzu reiflicher Überlegung fällt mir ein, daß ich womöglich doch noch ein Detail hinzufügen könnte. Die Mutanten sollen während ihrer Analyse dem Besatzungsmitglied Dunja Varenczy besondere Aufmerksamkeit schenken.“

Er musterte Payne Hamiller.

„Von Ihnen habe ich bislang noch kein einziges Wort gehört - außer dem ersten Satz“, sagte er. „Sehen Sie irgendwelche Schwierigkeiten?“

„Keine“, antwortete Hamiller. „Ich hatte den Eindruck, der Auftrag sei klar genug formuliert, also werde ich mich danach richten.“

„Gut!“ nickte Tifflor. „Ich erwarte einen vorläufigen Bericht von Ihnen - nicht von den Mutanten! - noch an diesem Tag.“

Er verabschiedete sich und unterbrach die Verbindung.

Die acht Altmutanten in ihrem Block aus PEW-Metall waren in einem hallenartigen Raum in bequemer Gehentfernung von der Steuerzentrale der BASIS untergebracht. Der Raum war von elliptischem Grundriß und maß zehn Meter entlang der Hauptachse und sechs Meter in die Quere. Der PEW-Block stand im Mittelpunkt der Ellipse. An der Basis des Blocks waren die Einheiten des

Interface-Systems angebracht. Mit Hilfe des Interface-Systems nahmen die Mutanten innerhalb des Blocks ihre Umwelt optisch und akustisch wahr, und mit Hilfe desselben Systems teilten sie sich ihrer Umwelt mit.

Im Halbkreis um den Block herum angeordnet waren Geräte, die es den Leuten, die unmittelbar an diesem Ort mit den Mutanten in Verbindung treten wollten, ermöglichte, dieses zu tun. Der Zugang zur Halle war kontrolliert. Wer hier eintreten wollte, mußte einen guten Grund und vor allen Dingen die auf der Basis dieses Grundes erteilte Autorisierung vor-

*Aufbrach der BASIS*

**19**

weisen können.

Payne Hamiller und Jenthö Kanthal waren, obwohl sie über entsprechende Anschlüsse in ihren Privatquartieren und vor allen Dingen in der Steuerzentrale verfügten, hierher gekommen, um den Mutanten Julian Tifflors Auftrag zu übermitteln. Tako Kakuta hatte zu ihnen gesprochen und die Anweisung entgegengenommen. Er hatte den beiden Männern versichert, daß mit der Untersuchung sofort begonnen werden würde. Gleichzeitig hatte er gesagt:

„Lassen Sie Tifflor wissen, daß er sich keine Hoffnung machen soll. Es gibt an Bord dieses Fahrzeugs Dinge, die verdächtig sind, aber sie lassen sich nicht lokalisieren.“

Mit diesem Bescheid hatten Jenthö Kanthal und Payne Hamiller die Halle wieder verlassen - ein jeder, um seiner Arbeit nachzugehen. Es war gegen fünfzehn Uhr am Nachmittag des 29. April, als sich bei Payne Hamiller, der sich um diese Zeit in seinem privaten Arbeitszimmer befand, der Interkom meldete. Er schaltete das Gerät per Zuruf ein. Auf der Bildfläche erschien Tako Kakutas Gesicht -, so, wie es der Menschheit von jenen Tagen her in Erinnerung war, als der Mutant noch seinen eigenen Körper besaß. Das Bild wurde in einem Simulator er-

zeugt, der die Bewegungen des Mundes und der übrigen Gesichtsmuskulatur mit den vom Vokoder erzeugten akustischen Signalen synchronisierte. Es wirkte lebensecht. Niemand, der Tako Kakutas Schicksal nicht kannte, hätte geahnt, daß es sich um eine Animation handelte.

„Ich möchte Ihnen das Ergebnis unserer Analyse ermitteln“, sagte der Mutant. „Kitai Ishibashi hat es übernommen, Jenthö Kanthal zu informieren.“

Payne Hamiller konnte sich nicht erklären warum, aber er empfand plötzlich ein warnendes Gefühl. Warum übernahmen zwei Mutanten die Benachrichtigung? Warum sprach nicht einer zu beiden Empfängern? Bekam Jenthö Kanthal von Kitai Ishibashi etwas anderes zu hören als er von Tako Kakuta?

„Konnten Sie etwas finden?“ erkundigte er sich.

„Nein“, lautete die Antwort. „Ganz, wie ich Ihnen heute morgen schon erklärte. Es gibt an Bord einen fremdartigen, unerklärlichen Einfluß, den man schlichtweg als unheimlich bezeichnen muß. Aber wir können nicht bestimmen, von wo der Einfluß ausgeht und auf welches Ziel er gerichtet ist. Wir befinden uns etwa in der Lage einer zu vier Fünfteln erblindeten Person, die die Umrisse eines ihr völlig unbekannten

**20**

*PERRYRHODAN*

Gegenstands vor sich sieht. Sie kann mit dem optischen Eindruck nichts anfangen.“

„Das klingt furchterregend“, erklärte Payne Hamiller. „Glauben Sie, daß die BASIS sich in Gefahr befindet?“

„Das glauben wir. Aber wir sind uns über die Größe der Gefahr nicht im klaren. Außerdem meinen wir, daß das Besatzungsmitglied Dunja Varenczy außerhalb des fremdartigen Einflusses steht.“

„Sie glauben ...?“

„Es läßt sich keine direkte Verbindung zwischen Dunja und dem Einfluß feststellen. Das muß nicht bedeuten, daß sie tatsächlich nichts damit zu tun hat. Es verleitet einen lediglich zu der Annahme.“

„Was für Empfehlungen haben Sie für uns?“ wollte Payne Hamiller wissen. „Ist der Start der BASIS gefährdet?“

„Ich habe keine Empfehlungen, Hamiller“, antwortete der Mutant. „Ich kenne die Größe der Gefahr nicht, wie ich schon sagte. Im übrigen würde ich eine Verzögerung des Starts nur dann empfehlen, wenn es möglich erschien, daß die BASIS von einer unbekannten Macht vernichtet werden könnte. Jeder geringeren Gefahr müssen wir einfach ins Auge sehen. Im Augenblick ist PAN-THAU-RA wichtiger als alles andere.“

Hamiller lächelte schmerzlich.

„Es ist nicht leicht, diese Ungewißheit zu ertragen“, bemerkte er.

„Weder für Sie noch für uns“, bestätigte Tako Kakuta. „Aber wir haben noch zwei Tage. Der fremde Einfluß, mit dem wir es zu tun

haben, verhält sich im Augenblick statisch. Es gibt keine Bewegung - wenn Sie verstehen, was ich meine. Wenn er anfängt sich zu bewegen, wenn er dynamisch wird, dann haben wir eine bessere Möglichkeit, ihn zu analysieren. Die Frage ist nur, ob die Dy-

namik vor oder nach dem Start der BASIS auftritt.“

Payne Hamiller nickte.

„Ich verstehe. Ich werde Ihren Bericht so, wie ich ihn aufgezeichnet habe, an Julian Tifflor weiterleiten.“

„Er wird nicht sonderlich begeistert sein“, meinte der Mutant. „Aber sagen Sie ihm, wir haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben!“

3.

Nach dem Gespräch mit Tako Kakuta saß Payne Hamiller noch eine ganze Zeitlang nachdenklich vor dem Interkom. Er führte seine eigene Analyse durch. Zwischen ihm und Boyt Margor gab es ein parapsioni-sches Band, das ihn an den Mutanten fesselte und ihn zwang, jeden seiner Befehle auszuführen. Boyt Margor hatte ihm versichert, daß das Band nicht geortet werden könne - selbst nicht von einem Wesen mit ausgeprägten parapsionischen Fähigkeiten. Margor hatte sich selbst und die, die ihm dienten, mit einer Art Schutzhülle umgeben, der eine Wahrnehmung des Mutanten oder seiner Tender - so wurden seine Opfer genannt - unmöglich machte.

Payne Hamiller fragte sich, wie sicher Boyt Margor seiner Sache war. Besaß der Schutz womöglich doch nicht die Vollkommenheit, die der Mutant ihm andichtete? War der „fremdartige, unheimliche Einfluß“, den Tako Kakuta und seine Freunde wahrzunehmen glaubten, eine Ausstrahlung des parapsionischen Bandes zwischen Margor und den beiden Tendern an Bord der BASIS?

Wenn dem so war, dann gab es keine Gefahr für die BASIS außer der, die ihr von Boyt Margor drohte. In gewisser Hinsicht war das beruhigend. Denn was immer Margor im Sinn haben mochte, die Zerstörung des großartigen Raumfahrzeugs und

Au/bruch der BASIS

21

ein Massaker der Besatzung gehörten sicher nicht dazu. Auf der anderen Seite bestand natürlich die Gefahr, daß die acht PEW-Mutanten dem Einfluß schließlich auf die Spur kamen und Payne Hamiller und Harso Sprangohr entlarvten. Diese Aussicht war für Hamiller manchmal entsetzlich, manchmal gar nicht so schlimm - je nach dem, in welcher Stimmung er sich befand. Er hatte schon

mehrmals versucht, seine Verbindung mit Boyt Margor preiszugeben. Aber derselbe Bann, der ihn zwang, die Befehle des Mutanten auszuführen, hinderte ihn daran, sein Geheimnis zu lüften.

Wenn es aber nicht Boyt Margors Einfluß war, den die acht Mutanten wahrnahmen, wenn Margors Schutz wirklich so wirksam war., wie er behauptete, dann mochte es in der Tat eine tödliche Gefahr geben, die im Innern der BASIS schlummerte und nur darauf wartete, bis die Menschen sich ausreichend in Sicherheit gewiegt hatten, um dann mit um so mörderischer Wirkung loszuschlagen.

Die Aussteht war beängstigend, und die Ungewißheit wirkte lähmend. Hamiller setzte sich mit Jent-ho Kanthall in Verbindung. Der hatte von Kitai Ishibashi dasselbe erfahren wie Payne Hamiller von Tako Kakuta. Natürlich würde er es nicht zugeben, wenn Ishibashi ihm gegenüber von einem Verdacht gegen Hamiller gesprochen hatte.

„Ich habe das Gespräch aufgezeichnet“, erklärte der Wissenschaftler. „Ich lasse es sofort nach Terrania City überspielen.“

Jentho Kanthall machte ein mißmutiges Gesicht.

„Das ist ein ganz verdammter Mist!“ grollte er. „Ich komme mir vor, als säße ich auf einer Bombe!“

„Es ist möglich, daß sich Ihre Ahnung als richtig herausstellen wird“, grinste Hamiller.

„Wir müssen das unter dem Hut behalten!“ erklärte Kanthall. „Wenn die Sache 'rauskommt, haben wir eine Panik an Bord!“

Payne Hamiller nickte.

„Das versteht sich von selbst. Bevor ich etwas verlauten lasse, muß ich wissen, worum es hier geht!“

In Julian Tifflors Stab rief die Auskunft der acht Altmutanten ebenso viel Bestürzung hervor wie bei Hamiller und Kanthall. Auch hier wurde erkannt, daß vorläufig kein Wort von Tako Kakutas Bericht an die Öffentlichkeit gelangen durfte. Die Informationskampagne der Regierung begann, erste Wirkung zu zeigen. Die Gegner der Expedition PAN-THAU-RA verloren ihre Zuhörerschaft. Die Menschen begannen zu verstehen, daß das unheimliche Etwas am Rand der Galaxis Tschuschik eine Gefahr darstellte, die alles übertraf, womit Terra und die übrigen Zivilisationen der Milchstraße bisher konfrontiert worden waren.

Getreu ihrem Vorsatz erzeugte die Regierung mit ihrer Kampagne keine Furcht, sondern vielmehr ein Gefühl der Solidarität unter den Menschen, eine feste Entschlossenheit, der Gefahr zu begegnen, und

gleichzeitig die Hoffnung, daß man mit ihr fertig werden könne, wenn man nur nicht zu lange zögerte.

Die große Bedeutung des 1. Mai 3586 als des Tages mit zwei entscheidenden Ereignissen wurde von den Public-Relations-Experten publizistisch geschickt herausgestrichen und ausgewertet. Der 1. Mai war nicht nur der Tag, an dem die BASIS auf die große Reise ging. Am 1. Mai würde auch die Container-Straße zwischen Erde und Olymp wieder in Betrieb gesetzt werden.

Die Container-Straße, über die die

22

### *PERRYRHODAN*

Erde mit Verbrauchsgütern und Halbfertigwaren aus der gesamten Milchstraße versorgt wurde, versah zwei Funktionen: Sie hielt erstens den Transportraumschiffsverkehr von der Erde fern und beseitigte damit den bedeutendsten Faktor der Umweltverschmutzung. Zweitens stellte sie eine versöhnliche Geste in Richtung der Nachbarvölker der Erde dar. Terra besaß kein Imperium mehr. Der Machtbereich der Liga Freier Terraner endete an den Grenzen des Sonnensystems. Olymp befand sich damit in machtpolitischem Niemandsland. Daß die Menschheit willens war, ihr Versorgungszentrum auf einem Planeten einzurichten, den sie im Ernstfall nicht zu schützen vermocht hätte, bewies ihre Friedlichkeit.

Allerdings hatte Julian Tifflor den Völkern der Milchstraße klargemacht, daß der Verzicht auf Expansion nicht nur von den Terranern gefordert werden dürfe. Die Erde habe sich in eine exponierte Situation begeben, indem sie ihr Versorgungssystem auf eine Welt auslagerte, die sie nicht verteidigen konnte.

„Der erste Angriff auf Olymp“, hatte Julian Tifflor den Vertretern der GAVOK erklärt, „wird ein Anlaß für uns sein, unsere Einstellung zu den übrigen Völkern der Milchstraße neu zu überdenken.“

Im Augenblick aber herrschte Friede in der Galaxis. Auf Olymp war Anson Argyris, der Robot vom Typ Vario-500, der sich einstmals Kaiser von Olymp genannt hatte, unermüdlich damit beschäftigt, die Vorbereitungen zur Wiederinbetriebnahme der Container-Straße abzuschließen.

Wer Anson Argyris kannte, der wußte, daß es beim Start der riesigen Transmitterstrecke keine Panne geben werde.

Nach einem arbeitsreichen Tag wollte Payne Hamiller sich gegen 22 Uhr am 29. April zurückziehen. Als Leiter der Expedition bewohnte er eine geräumige Suite, die in einem Zwischendeck

unmittelbar über der Steuerzentrale lag. Er interessierte sich für einen kleinen Imbiß und studierte aufmerksam die Programmauswahl des Speiseautomaten, die im Laufe der vergangenen Tage rapide an Vielfalt zugenommen hatte, während von der Erde die Versorgungsgüter eintrafen, die eine Expedition dieses Umfangs brauchte.

Payne Hamiller schwankte zwischen Omelette und Sandwich, als er den Interkom im Wohnraum ansprechen hörte.

„Ich höre!“ rief er.

Das akustische Signal veranlaßte das Gerät, auf Empfang zu schalten. Payne Hamiller, den rechten Zeigefinger zum Zustoßen auf die Wählertastatur des Automaten gezückt, hörte eine tiefe und dennoch unverkennbar weibliche Stimme mit fremdartigem Akzent sagen:

„Payne Hamiller, wo sind Sie? Ich kann Sie nicht sehen?“

„Umschalten!“ rief der Wissenschaftler.

Gehorsam legte die Kommunikationssteuerung das Gespräch auf den Nebenempfänger, der unmittelbar neben dem Speiseautomaten installiert war. Payne Hamiller zog die Hand zurück. Er wußte, daß er in den nächsten Minuten weder zum Wählen noch zum Essen kommen werde. Fasziniert wie immer musterte er die Frauengestalt auf der Bildfläche.

Demeter, die sich auf der Erde und an Bord der BASIS Dun ja Varenczy nannte, war von atemberaubender Schönheit. Sie war nicht groß, etwa 1,60 m, aber hervorragend prop9rtio-niert und von so exotischem Äußeren, daß es Männern gewöhnlich den Atem verschlug - und das nicht nur

*Aufbrach der BASIS*

23

bei der ersten Begegnung.

Demeters langes Haar war helles, schimmerndes Silber. Sie trug es lose herabfallend, erst in Schulterhöhe mit einem goldenen Band umschlungen. Das schimmernde Haar bildete einen erregenden Kontrast mit der bronzefarbenen, samten wirkenden Haut. Demeters Gesicht wurde von zwei großen, mandelförmigen Augen beherrscht, deren Iris einen chrysolithfarbenen, grünen Schimmer aufwies. Die Nase war schmal-rückig und von edlem Schnitt. Angesichts all dieser Vollkommenheit wirkte der Mund mit seinen vollen Lippen ein wenig zu breit, ein wenig zu sinnlich. Es hatte sich allerdings noch kein Mann gefunden, der darin einen Fehler sah.

Demeter trug ein einfaches, lang herabfallendes Gewand, dessen Farbe sich am besten als flüssiges Orange beschreiben ließ. Das Kleid folgte den Konturen ihres Körpers, als sei es angegossen.

Wer in diesem Augenblick den im allgemeinen als schüchtern bekannten Payne Hamiller gesehen hätte, dem wären wahrscheinlich die Augen übergegangen. Der Blick des Wissenschaftlers hatte sich an der Bildfläche des Empfängers förmlich festgesogen. Sein Gesichtsausdruck war von einer Starre, die bewies, daß er in Gedanken mit nichts weiter beschäftigt war als mit Demeter.

Der schönen Fremden schien Hamillers über deutliches Interesse nicht ungelegen zu kommen. Sie lächelte freundlich.

„Ich bin einsam, Payne Hamiller“, sagte sie. „Außerdem habe ich ein paar Fragen. Wirst du mich besuchen?“

Hamiller kam ruckartig zu sich. Er wurde sich des Umstands bewußt, daß er sich wie ein Halbwüchsiger benommen hatte. Das machte ihn verlegen. Er wurde rot. Um die Scharte wieder auszuwetzen, sagte er etwas, was er eigentlich gar nicht sagen wollte:

„Hat die Sache nicht bis morgen Zeit?“

Demeter schüttelte den Kopf. Dabei hörte sie nicht auf zu lächeln. Sie benahm sich wie eine Frau, die ihrer Sache überaus sicher war.

„Nein, sie hat keine Zeit“, antwortete sie. „Ich bin sehr ungeduldig.“

Payne Hamiller hob die Schultern. Es war die Geste eines Mannes, der sich eingestand, daß es wenig Sinn hatte, sich gegen die Macht des Schicksals zu wehren.

„Gut, ich komme“, erklärte er.

Demeters Unterkunft lag auf demselben Deck wie Payne Hamillers Quartier. Dieser Teil der BASIS, der unmittelbar über der Steuerzentrale lag, war den Mitgliedern der Expeditionsleitung vorbehalten - wenigstens vorläufig. Demeter, alias Dunja Varenczy, hatte sich für die Zugehörigkeit zu dieser illustren Gruppe nicht wirklich qualifiziert. Sie war ihr dennoch zugewiesen worden, weil man ein Auge auf sie haben wollte und weil mancher, auf dessen Wort es ankam, eine Ahnung hatte, daß diese Frau in unterschwelliger Art und Weise zu dem Ziel der Expedition PAN-THAU-RA in Beziehung stand.

Daß die Quartiere in diesem Teil der BASIS nur vorläufig waren, war erst allmählich und vor nicht allzu langer Zeit ans Tageslicht gekommen. Die BASIS war nach dem Prinzip konstruiert, das man

in Technikerkreisen das SDR-Konzept nannte: Sicherheit durch Redundanz. Es gab an Bord des riesigen Raumfahrzeugs nicht eine einzige Funktion, nicht eine einzige Maschine, die nicht wenigstens in doppelter Ausführung vorhanden war.

Auch die Steuerzentrale mit ihrer

24

#### *PERRYRHODAN*

ungeheuren Peripherie an Kontrollgeräten, Rechnerzugängen und Paraverknoterdiensten war redundant ausgelegt. Es gab an Bord der BASIS insgesamt acht solcher Zentralen. Sie waren durch Transmitter untereinander verbunden. Mußte die eine aufgegeben werden, so konnte man die nächste fast ohne Zeitverlust beziehen. Die Bordpositronik sorgte dafür, daß sie sofort betriebsbereit war und ihr die jeweils aktuellen Daten zur Verfügung standen.

Eine der acht Zentralen befand sich auf dem schürzenförmigen Auswuchs, der den mächtigen Ringwulst der BASIS bugseitig durchdrang und etwa eintausend Meter über die kreisförmige Kontur des Fahrzeugkörpers hinausragte. Der Auswuchs, gemeinhin das Zentralsegment genannt, hatte die Form eines am spitzen Ende abgeschnittenen Tortenstücks. Sein vorderer Rand war wie ein Kreisbogen gewölbt. Unmittelbar hinter diesem Rand erhoben sich die langgestreckten, in Flugrichtung abgeflachten Gebäude, in deren einem die Hauptsteuerzentrale untergebracht war, von der aus die BASIS während dieses Unternehmens gesteuert werden würde. Der Umzug aus der jetzigen Zentrale in die neue sollte am morgigen Tag stattfinden. Auch ohne, daß NATHAN sich diesbezüglich hatte zu Wort melden müssen, war klar geworden, daß die Zentrale im Innern der BASIS lediglich Trainingszwecken gedient hatte und deswegen ausgewählt worden war, weil sie im Bereich wichtiger Installationen des mächtigen Fahrzeugkörpers lag, mit denen die Besatzung sich erst vertraut machen mußte.

Als Payne Hamiller auf die Tür zutrat, die zu Demeters Suite führte, öffnete diese sich von selbst. Wer aus dem kahlen, zweckmäßig ausgestatteten Gang in den Vorraum des Appartements trat, das die schöne

Fremde bewohnte, der fühlte sich unwillkürlich in eine fremde Welt versetzt. Demeters Quartier war mit denselben Standardmöbeln eingerichtet worden wie alle anderen Unterkünfte auf diesem Deck. Aber mit dem feinen Instinkt der Frau hatte die Fremde ihre eigene Welt geschaffen. Sie hatte Farbtöne geändert, das Mobiliar

rearrangiert und die Luft mit einem exotischen Duft gesättigt. Die Lampen waren gedämpft. Aus dem Hintergrund drang sanfte, fremdartige Musik.

Hamiller war schon des öfteren hier gewesen. Aber jedesmal, wenn er eintrat, empfand er den Schauer des

Fremden von neuem.

„Tritt näher, Payne Hamiller!" erklang Demeters dunkle Stimme aus dem Wohnzimmer.

Hamiller gehorchte. Er hatte das wohlige erregende Gefühl, daß er diese Suite so rasch nicht wieder verlassen werde.

Zunächst allerdings verhielt De-meter sich zurückhaltend. Sie hatte Getränke und einen kleinen Imbiß vorbereitet. Für eine Frau, die ihr Gedächtnis völlig verloren hatte, beherrschte sie die komplexe Maschinerie einer automatischen Küche mit bemerkenswerter Vollkommenheit.

„Ich habe auf der Erde einen jungen Mann kennengelernt", sagte sie plötzlich, „der mich sehr beeindruckte. Ich frage mich, was aus ihm geworden ist."

Hamiller lächelte ob der Naivität, die in dieser Frage zum Ausdruck kam.

„Wenn es so wäre, daß ich jeden jungen Mann auf der Erde kannte", antwortete er, „dann könnte ich dir wohl Auskunft geben. Aber so ..."

„Er heißt Roi Danton", erklärte De-meter.

„Oho!" machte Hamiller. „Den

*Aujbruch der BASIS*

25

kenne ich allerdings! Was soll aus ihm geworden sein? Er sitzt in Ter-rania City und regiert. Er nennt sich Oberster Terranischer Rat."

„Er regiert die ganze Erde?"

„Ja, aber nicht so uneingeschränkt, wie du dir das womöglich vorstellst. Erstens hat er ein Kabinett, dem er Rechenschaft ablegen muß, zweitens gibt es ein Parlament, das seine Handlungen kontrolliert, und drittens gibt es noch den Ersten Terra-ner, der dem Rang nach noch über dem Obersten Terranischen Rat steht."

„Wer ist das?" wollte Demeter wissen.

„Julian Tif flor."

Es huschte wie Überraschung über ihr dunkles Gesicht.

„Oh ja, den kenne ich!" rief sie.

Payne Hamiller fühlte sich ein wenig unbehaglich. Hatte Demeter ihn nur bestellt, um von ihm Auskunft über die Spitzen der

terranischen Regierung zu bekommen?

„Wird Roi Danton an der Expedition teilnehmen?" fragte die schöne Frau.

„Nein, warum sollte er? Seine Aufgabe ist auf der Erde."

„Ganz bestimmt nicht!"

„Hör zu - ich bin ansonsten kein Angeber. Aber ich bin ganz sicher, daß ich an Bord der erste wäre, der erfährt, wenn sich der Oberste Ter-ranische Rat an der Expedition beteiligen will. Ich habe bislang nichts erfahren. Also wird er sich nicht beteiligen!"

Mit diesen Worten stand er auf.

„Ich bin müde", sagte er. „Bitte entschuldige mich. Ich glaube, ich ..."

Auch Demeter hatte sich erhoben. Mit einem um Verzeihung bittenden Lächeln kam sie auf ihn zu. Sie trat so nahe, daß er ihren Atem spürte, als sie zu ihm sagte:

„Vergib mir! Ich wollte dich nicht mit Fragen über andere Männer langweilen. Ich bin einsam. Bitte verlaß mich nicht!"

Payne Hamillers Ärger schmolz wie Eis in der Sonne. Kaum eine Macht in der Welt hätte ihn dazu bringen können, dieses Angebot auszuschlagen.

In der Nacht erwachte Hamiller von einem ungewöhnlichen Geräusch. Es war finster. Eine Sekunde lang wußte er nicht, wo er sich befand. Er tastete um sich und berührte weiche, samtene Haut. Im selben Augenblick hörte er das Geräusch von neuem: es war Demeters Stimme.

„Ich kann den Auftrag nicht ausführen, ihr Götter!"

Die Worte kamen von oben. Demeter mußte sich auf dem Lager aufgerichtet haben. Sie sprach, als befände sie sich in Trance. Einem Impuls folgend, fragte Payne Hamiller, wobei er seiner Stimme einen dumpfen Klang zu geben versuchte:

„Warum nicht?"

Demeter reagierte. Sie antwortete:

„Weil ich den Weg nicht finden kann, ihr Mächtigen! Seit Jahrtausenden bin ich auf der Suche, aber der Weg bietet sich mir nicht dar."

Hamiller war jetzt hellwach. Bot sich hier eine Möglichkeit, Demeters verschüttete Erinnerungen bloßzulegen?

## PERRYRHODAN

„Wohin führt der Weg?“

„Zudem Auge!“

„Zu welchem Auge?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wer weiß es?“

„*Ihr* weiß es, die Götter, die Mächtigen! Ich flehe euch an: Vergebt mir und entlaßt mich aus dieser Verpflichtung.“

Payne Hamiller überlegte blitzschnell. Er durfte den Faden hier nicht abreißen lassen. Er mußte in Erfahrung bringen, soviel es zu erfahren gab.

„Du bist eine Treulose!“ rief er ins Dunkel. „Bevor wir dich entlassen, müssen wir gewiß sein, daß du dich wenigstens bemüht hast, unseren Auftrag zu erfüllen.“

„Ich bin nicht treulos - ich war immer getreu!“ widersprach Demeter mit Nachdruck.

„Wohin haben deine Wege dich geführt?“

„Zu Utnapishtim und in das Land Eden, in die Stadt Henoch und ...“

Demeters Stimme zögerte.

„Weiter!“ drängte Hamiller.

Plötzlich ging das Licht an. Hamiller blinzelte kurzsichtig. Neben ihm auf dem Lager saß Demeter und musterte ihn mißtrauisch. Sie selbst hatte die Beleuchtung eingeschaltet.

„Weiter was?“ fragte sie.

Hamillers kristallklarer Intellekt sagte ihm, daß es günstiger war, in dieser Lage nicht den Dummen zu spielen. Demeter war unerwartet aus der Trance erwacht. Sie hatte seine letzte Frage gehört. Er mußte ihr eine plausible Antwort geben.

„Du hattest im Traum angefangen zu sprechen“, sagte er. „Plötzlich unterbrachst du dich. Ich wollte, daß du weitersprichst.“

Demeter wirkte verwirrt.

„Wovon sprach ich?“ wollte sie wissen.

„Von einem Auge.“

„Von einem Auge? Was war mit dem Auge?“

„Das wollte ich eben erfahren!“

„Welches waren genau meine Worte?“

Hamiller beobachtete die schöne Fremde scharf. Ihr Erstaunen schien echt. Die Trance hatte einen Teil ihres unterdrückten Gedächtnisses wieder an die Oberfläche gebracht. Es war wieder untergetaucht, als sie zu sich kam. In bewußtem Zustand wußte sie

nichts von dem Auge.

„Du sagtest: Ich kann den Weg nicht finden, der zu dem Auge führt“, beantwortete Hamiller Demeters Frage.

Die Fremde saß eine Zeitlang nachdenklich. Dann schüttelte sie den Kopf.

„Das bedeutet mir nichts. Bist du sicher, daß du es gehört hast?“-

„Ziemlich sicher.“

Demeter lächelte auf einmal.

„Kann auch sein, daß du selber geträumt hast?“

Payne Hamiller nickte.

„Kann sein“, gestand er.

Demeter löschte das Licht.

Der 30. April war der Tag des großen Umzugs. Die 400 Mann der Abteilung Allgemeiner Flugbetrieb verlegten ihren Tätigkeitsbereich von der bisherigen Steuerzentrale und ihrer Umgebung in die Gebäude des Zentralsegments. Technisches Gerät wurde dabei nicht bewegt, lediglich die persönliche Habe des Personals und, wie Payne Hamiller erfuhr, ein Kontingent Paraverknoter, die sich bislang in einem hallenähnlichen Raum nicht allzu weit von der Steuerzentrale befunden hatten.

Wem der Vorgang ein Rätsel war, der hatte die Möglichkeit, sich an ein Aufklärungsprogramm zu wenden, das NATHAN in mehreren Peripherierechnern gespeichert hatte. Dieses Programm, über Bildschirmgerät angesprochen, gab Auskunft über

**Aufbrach der BASIS**

**27**

alle möglichen Dinge, die ein Besatzungsmitglied als merkwürdig empfinden mochte. So war zum Beispiel zu erfahren, daß der Transport des Umzugsguts von bordeigenen Robotern der BASIS gehandhabt werden würde. Der

Umstand, daß in einem Programm, das lange vor Freigabe der BASIS entwickelt worden war, von bordeigenen Robotern die Rede war, verriet, daß NATHAN sich recht genau hatte vorstellen können, was die Terraner alles an Bord des Fahrzeugs bringen würden: unter anderem auch ihre eigenen Roboter aus irdischer bzw. zum Teil noch gänischer Fabrikation, die von den „bordeigenen“ Maschinen der BASIS zu unterscheiden waren.

Payne Hamiller ging dem Getüm-mel des Umzugs aus dem Weg, indem er sich bis gegen Mittag des 30. April in seinem bisherigen Quartier aufhielt - nicht ohne sich vorher vergewissert zu haben, daß

auch Harso Sprangohr zurückbleiben würde, bis die gesamte Mannschaft sich entfernt hatte. Hamiller war in seine Wohnung zurückgekehrt, nachdem er sich von Demeter verabschiedet hatte, die Interesse daran zeigte, ihre neue Unterkunft so schnell wie möglich zu beziehen.

Als in der bisher so geschäftigen Umgebung der Steuerzentrale endlich Ruhe eingekehrt war, bestellte Hamiller Harso Sprangohr zu sich. Sprangohr wirkte - wie immer, wenn er mit Hamiller allein war - bedrückt.

Harso Sprangohr war der einzige Mann an Bord der BASIS, der außer Payne Hamiller Dun ja Varenczys wahre Identität kannte. Boyt Mar-gor hatte es für richtig befunden, ihn wissen zu lassen, wer diese Frau war.

Hamiller berichtete Sprangohr von seinem nächtlichen Erlebnis. Es genierte ihn nicht, einzugeben, daß er die Nacht mit Demeter verbracht hatte. Aber wenn er der Ansicht gewesen war, daß Sprangohr in irgendeiner Weise darauf reagieren würde, dann sah er sich getäuscht.

Sprangohr hörte ihm statt dessen unbewegt und aufmerksam zu. Als Hamiller geendet hatte, sah er eine Zeitlang nachdenklich vor sich hin. Dann bemerkte er:

„Damit kann man vermutlich nicht viel anfangen. Die Namen, die sie genannt hat, sind natürlich interessant: Utnapishtim, das Land Eden, die Stadt Henoch. Utnapishtim stammt aus dem Gilgamesch-Epos, Eden und Henoch kommen in der Bibel vor. Utnapishtim ist eine Person, Eden und Henoch sind Orte. Allen dreien ist gemeinsam, daß sie vor der Sintflut existierten.“

Er sah auf.

„Das ist aber auch alles“, schloß er.

Hamiller nickte.

„Ich konnte auch nicht mehr daraus machen. Aber es scheint geraten, die Frau im Auge zu behalten. Unter gewissen Umständen gelingt es ihr offenbar, einen Teil ihres Gedächtnisses zurückzurufen.“

An dieser Stelle geschah, was Payne Hamiller eigentlich früher erwartet hatte. Harso Sprangohr grinste und erklärte:

„Schon richtig - aber wenn man dazu neben ihr im Bett liegen muß, dann kommen für diese Aufgabe eigentlich nur Sie in Frage!“

Als es an der Zeit war, benutzte Payne Hamiller den kleinen Trans-mitter, der auf dem Zwischendeck über der bisherigen Steuerzentrale

installiert war, um an seinen neuen Standort zu gelangen. Ohne Zeitverlust materialisierte er in einem mittelgroßen, kahlen Raum, der mehrere Ausgänge hatte. Sie waren mit Leuchtschriften versehen. Eine davon besagte LEITZENTRALE.

Hamiller trat darauf zu. Das

28

*PERRYRHODAN*

schwere Metallschott entmaterialisierte momentan. Hamiller trat in einen großen, kreisrunden, hell erleuchteten Raum, der ein vollkommenes Ebenbild der Steuerzentrale war, in der er bisher gearbeitet hatte: dieselbe sanft gewölbte Decke, die merkwürdig niedrig zu hängen schien, dieselben vier Arbeitsplätze in der Mitte des Raumes, die auf mehrstufigen Podesten standen, dieselben Konsolen und Apparaturen entlang der Wand.

Die Ähnlichkeit der beiden Räume war kein Zufall. Alle acht Steuerzentralen an Bord der BASIS sahen so aus. Niemand brauchte umzulernen, wenn er von der einen in die andere versetzt wurde.

Auf einem der vier Podeste hatte Jentho Kanthall sich eingerichtet. Er begrüßte den Terranischen Rat für Wissenschaften mit einem freundlichen Wink. An den Arbeitsplätzen entlang der Peripherie waren drei Männer und zwei Frauen, die zu Kanthalls Stab gehörten, mit der Überprüfung ihrer Geräte beschäftigt. Es war ruhig in dem weiten Raum. Der weiche Boden dämpfte das Geräusch der Schritte, die schallabsorbierende Decke verschluckte alles, was an Geräuschen zu ihr hinaufdrang. Payne Hamiller sah sich um und erwartete unwillkürlich, einen Kellner zu erblicken, der ihm auf silbernem Tablett ein Getränk anbot. Er kam sich vor wie im Foyer eines großen Hotels.

Er stieg zu Kanthalls Podest hinauf. Eines der anderen drei gehörte ihm. Aber er würde während des Fluges der BASIS hier nicht oft zu finden sein. Er war entschlossen, Jentho Kanthall nicht in seine Aufgabe als Kommandant des riesigen Fahrzeugs hineinzureden. Sein Platz dagegen war im Labor und an der Datenendstelle eines Peripherierechners.

„Alles läuft wie geschmiert“, grinste Kanthall. „Dieselbe Perfektion, dieselbe Reibungslosigkeit. Die Quartiere sind bereits eingerichtet. Von mir aus könnten wir in fünf Minuten starten.“

„Wir halten uns an den Fahrplan“, antwortete Hamiller ernster, als es die Lage eigentlich erforderte.

Kanthall musterte ihn verwundert.

„Bedrückt Sie etwas?“ fragte er.

„Nur das Übliche“, lautete Hamillers Antwort. „Das unheimliche Gefühl, daß eine Bedrohung über diesem Unternehmen hängt. Ein Fluch, wenn Sie so wollen.“

Kanthall nickte.

„Ich weiß, was Sie meinen. Deswegen juckt es mich in allen Fingern, den Startbefehl zu geben. Wenn wir diesen Kasten erst einmal ein paar hunderttausend Lichtjahre weit geflogen haben, entwickeln wir womöglich das nötige Zutrauen.“

„Sind alle Ladevorgänge abgeschlossen?“ erkundigte sich Hamiller.

„Restlos. Wir haben Personal, Treibstoff, Proviant und Ersatzteile an Bord. Mit unseren Vorräten können wir ein paar Jahre aushalten, bevor wir zum erstenmal Wasserstoff nachfassen müssen. Und trotzdem besteht die BASIS noch immer aus sechzig Prozent Leerraum. Wozu, meinen Sie, werden wir den brauchen?“

Payne Hamiller hob die Schultern.

„Wer weiß? Womöglich lautet unser Auftrag, PAN-THAU-RA mitzubringen.“

Er lächelte ein wenig, als er das sagte. Aber es war kein fröhliches Lächeln.

4.

Der 30. April 3586 verlief ohne Zwischenfälle. Auf der Erde hatten die Kräfte, die die Expedition PAN-

### **Aufbruch der BASIS**

29

THAU-RA verhindern wollten, erkannt, daß sie ihr Ziel nicht erreichen würden. Seitdem schwiegen sie. Irgendwo auf Terra stärkte Boyt Margor die Struktur seiner Organisation, deren Ziel es war, eines Tages alle Macht an sich zu reißen und ein neues Sternenreich der Terraner zu errichten. Aber noch wußte niemand von Boyt Margor und von der Gefahr, die durch ihn drohte - mit Ausnahme von drei gänischen Mutanten, die von einem Quartier zum andern zogen, immer auf der Flucht vor Margor.

Der Menschheit wurde mitgeteilt, daß die beiden großen Ereignisse des Folgetags genau um 12:00 Uhr Terrania-Zeit eintreten würden. Es waren keine besonderen Feierlichkeiten geplant - abgesehen von einer kurzen Rede, die der Terranische Rat für Wirtschaft in der großen, außerhalb Terrania City gelegenen Trans-mitter-

Empfangsstation halten

würde, sobald feststand, daß die Container-Straße einwandfrei funktionierte, und weiterhin abgesehen von einem Sonderprogramm sämtlicher terranischer Nachrichtendienste, das den Aufbruch der BASIS und die erste Etappe des Fluges bis zum Eintritt in den Linearraum zeigen würde. Es stand zu erwarten, daß dieses Programm mehr Zuhörer finden werde als die Ansprache des Terranischen Rates für Wirtschaft.

Im Special Projects Office, das zum Amt für Wissenschaften gehörte und dem Terranischen Rat für Wissenschaften - jetzt vielmehr seinem Stellvertreter - unmittelbar unterstand, fuhr man zum hundertsten und letzten Mal das große, rechnergesteuerte Simulationsspiel, das sämtliche Situationen nachzuahmen versuchte, in die die BASIS denkbarerweise geraten könnte, und durch das Ausprobieren verschiedener Reaktionen das optimale Verhalten für jede Lage ermittelte. Die Resultate

waren nicht anders als bei den neunundneunzig vorhergegangenen Malen, obwohl man eine Anzahl grotesker Zwischenfälle der Liste der denkbaren Situationen hinzugefügt hatte. Das Ergebnis besagte, daß die BASIS nach menschlichem Ermessen gegen jede Gefahr gefeit war. Unverändert gegenüber allen bisherigen Auflagen des Simulations-spiels war allerdings auch das Gefühl der Beklommenheit, das allen Beteiligten angesichts der so perfekten Resultate befiehl: daß menschliches Ermessen trotz aller Anstrengung nicht ausreiche, um sich all die Lagen auszudenken, in die die Expedition PAN-THAU-RA geraten konnte.

An diesem Tag gab es viele Hyper-komsgespräche zwischen den leitenden Teilnehmern der Expedition und höchsten Regierungsspitzen in Terrania City. Die vereinbarten Prozeduren wurden ein letztes Mal durchgesprochen. Die erste Linearflug-Etappe der BASIS ging über die enorme Entfernung von 50.000 Lichtjahren. Die BASIS würde die Milchstraße in einer Richtung verlassen, die anschaulich als „schräg nach oben“ bezeichnet werden konnte. Nach 50.000 Lichtjahren würde sie die relativ flache galaktische Scheibe bereits weit hinter sich zurückgelassen haben und sich an einem Standort inmitten des sternenarmen Halos

30

*PERRYRHODAN*

befinden. Von diesem Standort aus war konventioneller Hyperfunkverkehr mit Terra über eine Kette von Relaisschiffen

noch möglich. Danach aber, sobald die BASIS das Transfer-dim-Triebwerk aktiviert hatte und auf intergalaktische Fahrt gegangen war, würde es keine Verbindung mehr geben. Von da an war die BASIS auf sich allein gestellt, und auf der Erde würde man von dem Erfolg ihrer Mission erst erfahren, wenn sie zurückkehrte.

Am Morgen des 1. Mai saß Payne Hamiller in seinem Wohnraum über der neuen Steuerzentrale und ließ das Bild auf sich einwirken, das ein in der Art eines Fensters angebrachter Bildschirm ihm übermittelte. Sein Blick ging über das Zentralsegment, an dessen Vorderkante das Gebäude stand, in dem die Steuerzentrale und Hamillers Unterkunft sich befanden. Die Oberseite der BASIS lag nahezu voll im Sonnenlicht, mit nur wenigen schattigen Stellen im Bereich des Ringwulstes.

Das Zentralsegment war eine ebene, kahle Fläche von beeindruckendem Ausmaß. Der Blick schweifte frei über eine stählerne Ebene, die sich weit im Hintergrund mit dem gewaltigen Ringwulst vereinte, der aus Payne Hamillers Sicht fast siebenhundertundfünfzig Meter weit auffragte. Vor diesem Hintergrund erhoben sich, winzig im Vergleich mit den gigantischen Proportionen des Wulstes, die neun Waffentürme, in denen etwa fünfzig Prozent der gesamten Verteidigungskraft der BASIS installiert waren. Die Türme waren nicht bemannt. Die Waffen wurden über ein Befehlssystem ferngesteuert. Die Feuerkraft der Geschütze in den neun Türmen war dazu bestimmt, auch dem harnäk-kigsten Gegner die heilige Furcht

vor dem Ungetüm BASIS einzubleuen. Ihre Wirkung überstieg menschliche Vorstellungskraft. NATHAN hatte bei ihrer Konstruktion modernste waffentechnische Erkenntnisse angewandt. Zu den Neuheiten gehörte eine neu konzipierte Version des Transformgeschützes - eine Kombination aus herkömmlicher Transform-Kanone und dem lemu-rischen Konstantriß-Nadelpunkt-Geschütz. In den Instruktionsprogrammen, die NATHAN der Besatzung der BASIS zu deren Belehrung hinterlassen hatte, wurde die neue Waffe „Salphyr-Fataro-Gerät“ genannt. Die Bedienung des Gerätes war klar, ebenso die Erkenntnis, daß es nur in echten Notlagen eingesetzt werden dürfe. Niemand aber wußte, welches die Wirkung war, die die neue Waffe auslöste. Nur daß sie entsetzlich war, das wußte man.

Jenseits des Ringwulsts sah Payne Hamiller die sanfte Wölbung der oberen Schale der BASIS bis zu jenem Scheitelpunkt ansteigen,

an dem sich die Zentralplattform befand, auf der ein Raumriese der Galaxis-Klasse, Durchmesser 2500 m, vor Anker gegangen war. Aus einer Entfernung von rund sieben Kilometern nahm sich das gewaltige Schiff noch immer recht ansehnlich aus.

Hamiller hatte der Uhr schon seit langem keine Beachtung mehr geschenkt. Aber er wußte, daß es nicht mehr lange bis zum Augenblick des Aufbruchs war. Er befand sich in einem eigenartigen Zustand der Suspension. Er fürchtete sich vor dem Unternehmen, das vor ihm lag, und dennoch hätte ihn keine Macht der Welt dazu bewegen können, nicht daran teilzunehmen.

Er fragte sich, wie schon oft zuvor, welche Mächte zusammengewirkt haben mochten, die BASIS zu erstellen, und was der eigentliche Zweck der Expedition PAN-THAU-RA war. Er wußte, daß die Expedition

### **Aufbrach der BASIS**

#### **31**

von dem Überwesen ES in Auftrag gegeben worden war, und wie soviele andere wunderte er sich darüber, daß ES es nicht für nötig befunden hatte, den Menschen nähere Auskünfte darüber zu geben, auf was sie sich da einließen. Es widerstrebe ihm, auf diese Art und Weise zum Befehlsempfänger, ja: zur Kreatur einer Superintelligenz degradiert zu werden. Gleichzeitig aber wußte er mit einer Gewißheit, der keinerlei logische Betrachtung mehr beikommen konnte, daß es für die Menschen verderblich sein werde, wenn sie nicht taten, was ES von ihnen erwartete.

Er fühlte sich hin und her gerissen. Er hätte gern einen Standpunkt bezogen und sich damit in die Lage versetzt, genau zu wissen, was er eigentlich wollte. Aber das gelang ihm nicht. Daran war nicht zuletzt Boyt Margor schuld, der alles, was Payne Hamiller zum Gelingen dieser Expedition beitragen konnte, wieder hätte in Frage stellen können.

So verbrachte Payne Hamiller einen ganzen Morgen mit seinen eigenen und nicht immer sonderlich geordneten Gedanken, bis eine freundliche, unaufdringliche Stimme aus dem Interkom verkündete:

„Wir haben T minus sechzig Minuten. Bitte beziehen Sie Ihre angewiesene Position.“

Kershyl Vanne in seiner Unterkunft, die nicht allzu weit von Payne Hamillers Wohnung entfernt war, bekam die Ankündigung ebenfalls zu hören. Er beachtete sie jedoch nicht. Er hatte um Erlaubnis gebeten, beim Start der BASIS nicht in der Steuerzentrale

anwesend sein zu müssen. Man hatte ihm diesen Wunsch gern zugestanden.

Kershull Vanne hatte sein Anliegen nicht in einer bestimmten Absicht ausgesprochen.

Sein Wunsch, in den hektischen Augenblicken des Aufbruchs mit sich allein zu sein, entsprach eher einer halb unterbewußten Regung, die eine Reaktion auf den Betrieb der vergangenen Tage sein mochte, der dem Konzept wenig Gelegenheit geboten hatte, sich auf sich selbst zu besinnen.

In seinem Wohnraum saß er einige Stunden und ließ, genau wie um die gleiche Zeit Payne Hamiller, den Eindruck des Bildes auf sich wirken, das der fensterähnliche Bildschirm produzierte. Währenddessen hielt er Zwiegespräch mit seinen Mitbewußtseinen. Sie hatten alle ihre eigene Meinung von den Dingen, die bevorstanden - von Mara Avusteens schlecht verhohlener Furcht bis zu Pale Donkvents burschikosem: „Ach was! Mit einer ordentlichen Flasche Schnaps werden wir das schon schaffen!“

Kershull Vanne fühlte, wie ein leises Zittern den Raum durchlief. Die BASIS hatte Fahrt aufgenommen. Er blickte zu dem Bildschirm auf und sah keine Veränderung. Die Fahrt des gewaltigen Raumschiffs war noch viel zu gering, als daß man sie an den Sternkonstellationen hätte erkennen können. Die BASIS war kein hoch beschleunigendes Fahrzeug. Der Höchstwert der Beschleunigung lag bei 50 km/sec<sup>2</sup>. Es würde weit mehr als eine Stunde dauern, bis die BASIS in jenes Gebiet relativistischer Geschwindigkeiten vorgedrungen war, in denen ein Übergang in den Linearraum ohne übergroßen Energieaufwand vollzogen werden konnte.

Immerhin sah Kershull Vanne nach kurzer Zeit die breite Sichel der Erde auf der Bildfläche erscheinen. Der grünblaue Planet schien über der BASIS zu schweben, und auf der Sichel waren neben massiven, weißen Wolkenfeldern die Konturen des amerikanischen Doppelkontinents

32

*PERRYRHODAN*

zu erkennen.

Später fand Kershull Vanne oft Gelegenheit, sich zu fragen, ob es dieser Anblick gewesen war, der das folgende unwirkliche Erlebnis auslöste -oder ob das Erlebnis von selbst zustandegekommen war, einfach deswegen, weil es nur zu diesem Zeitpunkt und zu keinem ändern stattfinden konnte.

Das Bild verschwamm plötzlich vor seinen Augen. Er fühlte sich benommen. Er spürte die Konturen des Sessels nicht mehr, auf dem er saß. Die Umrisse seiner Umgebung verschwanden. Er schwebte in einem von rötlich-gelber Helligkeit erfüllten Vakuum. Er war schwerelos, und ein Gefühl drohender Gefahr schlug ihn in seinen Bann.

Plötzlich hörte er eine Stimme. Sie war schwach, als käme sie aus weiter Ferne. Aber Vanne verstand die Worte. Mehr noch: er kannte den Klang der Stimme. Er wußte, daß ES zu ihm sprach.

Erhörte:

„Vergeblich habe ich zu helfen versucht! Ich habe mich zu nahe herangewagt! Nun stürze ich in diese erloschene ...“

Die Stimme war schwächer und schwächer geworden. Sie erlosch vollends, ohne daß Kershull Vanne den letzten Teil des Satzes zu hören bekam. Das Konzept wand sich wie unter inneren Schmerzen. Vanne wollte rufen, er wollte schreien; aber in seiner körperlosen Existenz besaß er keine Stimme.

Von einer Sekunde zur ändern kehrte das Konzept wieder in die Wirklichkeit zurück. Verwirrt starnte Kershull Vanne auf die große Fläche des Bildschirms, auf der die Sichel der Erde inzwischen merklich kleiner geworden war. Ein paar Sekunden brauchte er, um zu begreifen, daß er soeben wirklich und wahrhaftig Kontakt mit ES gehabt hatte, daß sein Bewußtsein abgerufen worden war, um eine Botschaft des Überwesens zu empfangen.

Aber was für eine Botschaft! ES drohte Gefahr! Mehr als das: ES drohte die Vernichtung!

Kershull Vanne sprang auf. Er warf einen Blick auf die Uhr und vergewisserte sich, daß seit dem Start der BASIS noch nicht mehr als fünfzehn Minuten vergangen waren. Die Erde mußte sofort von der Schreckenbotschaft erfahren.

ES existierte nicht mehr ...!

Viele Millionen Lichtjahre von Terra entfernt schwebte zu dieser Zeit die SOL über dem Planeten Drakrioch, auf den vor wenigen Tagen die Gehirnsubstanz Bardios gebracht worden war, damit sie sich mit dem kristallinen Gebilde der Kaiserin von Therm vereinige.

Der Vereinigungsvorgang war abgeschlossen. Aus zwei Überwesen, die einander jahrtausendelang befehdet hatten, war ein einziges geworden. Die psychische und physische Macht, die den vereinten Intelligenzen innewohnte, mußte gigantisch sein. Niemand an Bord der SOL konnte ihren Umfang auch nur ahnen.

In den vergangenen Tagen hatten weder Bardioc noch die Kaiserin von Therm sich gemeldet. Es war unklar, ob sie noch immer mit dem Verschmelzungsprozeß beschäftigt waren - dafür gab es keinerlei äußerliche Anzeichen -, oder ob das vereinigte Bewußtsein bereits in höhere Sphären entwichen war, zu denen die neu gewonnene geistige und

materielle Kraft ihm den Zutritt geöffnet hatte.

Das vielfach verflochtene Kristallgebilde der Kaiserin von Therm existierte nach wie vor. Bardioc schien spurlos verschwunden; aber man wußte, daß seine Gehirnsubstanz

### **Aufbruch der BASIS**

**33**

zergliedert und auf lebenserhaltenden Substraten angesiedelt an Hunderten von Stellen innerhalb der Kaiserin angebracht worden war.

Die SOL hielt nichts mehr an diesem Ort - außer dem Umstand, daß sie dringend eine neue Ladung an Treibstoff und Grundmaterialien brauchte. Noch vor der Vereinigung mit Bardioc hatte die Kaiserin von Therm zugesagt, daß das große Raumschiff sich aus ihrem System mit allem Benötigten versehen könne.

Das nächste Ziel der SOL war die PAN-THAU-RA, Bardios Sporenschiff, das er am Rand einer fernen Galaxis zurückgelassen hatte, deren Namen SENECA inzwischen anhand der von BARDIOC erhaltenen Positionsdaten ermittelt hatte: Tschu-schik. Perry Rhodan hatte der scheidenden Superintelligenz versprochen, daß die SOL versuchen werde, die PAN-THAU-RA in Sicherheit zu bringen - oder gegebenenfalls unschädlich zu machen.

Gegen Abend dieses Tages besprach Perry Rhodan mit Reginald Bull und Geoffry Waringer den Stand der Versorgungsarbeiten. Die Besprechung fand in Rhodans Quartier statt. Anhand der Unterlagen, die Bull mitgebracht hatte, wurde festgestellt, daß die Instandsetzungen an Bord am morgigen Tag abgeschlossen sein würden, während die Beladung mit Wasserstoff, den die Verarbeitungsanlagen der SOL zu dem von den SN-Reaktoren benötigten Nugas umwandelten, und sonstigen Grundstoffen sich noch weitere drei bis vier Tage hinziehen würde.

Als Reginald Bull geendet hatte, wollte Waringer seinen Bericht über die Funktionstauglichkeit der wichtigsten Schiffsanlagen erstatten. Er kam jedoch nicht dazu. Etwas Seltsames geschah.

Die drei Männer erlebten, wie sich ihre Umgebung plötzlich auflöste.

Sie schienen im freien Raum zu schweben, umgeben von einem konturlosen Nichts, das von weiter nichts als einer diffusen, gelblich-roten Helligkeit erfüllt war. Sie sahen einander. Sie sahen die Platte des Tisches, die zwischen ihnen schwebte, und sie hatten das eigenartige Gefühl, daß die Luft, die sie atmeten, voll statischer Elektrizität sei und vor innerer Spannung knistere.

Dann hörten sie die Stimme. Sie kam aus endlos weiter Ferne. Sie war schwach, und mit jedem Wort, das sie sprach, wurde sie schwächer.

„Vergeblich habe ich zu helfen versucht! Ich habe mich zu nahe herangewagt! Nun stürze ich in diese erloschene ...“

An dieser Stelle erstarb die Stimme. Das Knistern der elektrisch geladenen Luft wurde lauter, schwoll an, bis es zu einem mächtigen Rauschen gewesen war...

Dann, plötzlich, war es verschwunden. Verschwunden war auch der von rotgelbem Licht erfüllte, konturlose Raum. Die drei Männer kehrten in ihre gewohnte Umgebung zurück. Sie starnten einander an. Erschrecken spiegelte sich in ihren Augen, und ihre Gesichter waren blaß.

„Ich nehme an, wir alle haben das gehört“, erklärte Perry Rhodan mit dumpfer Stimme.

Bull und Waringer nickten gleichzeitig.

„Gibt es irgendeinen Zweifel“, fragte Rhodan, „wessen Stimme wir gehört haben?“

„ES!“

Reginald Bull sagte es mit Nachdruck.

„Geoffry?“

„Es war ES!“ bestätigte der Wissenschaftler.

Eine Weile war es totenstill in dem kleinen Nebenzimmer. Dann sprach Perry Rhodan von neuem:

„Ich glaube kaum, daß wir einer Halluzination aufgesessen sind. Wir

34

### **PERRYRHODAN**

haben eine Nachricht erhalten, aus der hervorgeht, daß ES sich in Gefahr befindet. Wir müssen damit rechnen, daß ES aufgehört hat zu existieren. Folglich gilt es zu überdenken, ob diese Entwicklung unsere Pläne beeinflußt.“

„Zwei Dinge sprechen gegen eine Planänderung“, erklärte Reginald Bull sofort.

„Welche sind das?“

„Erstens wurde ein Versprechen gegeben, daß die SOL die PAN-THAU-RA aufsucht und dort das Notwendige unternimmt, um die Gefahr, die von dieser Einheit ausgeht, zu neutralisieren. Zweitens könnte es für eine Änderung unserer Pläne überhaupt nur einen einzigen Grund geben: die Menschheit zu finden und ihr mitzuteilen, daß sie auf den Schutz von ES in Zukunft nicht mehr rechnen kann. Das aber ist wiederum erstens ein mühseliges und langwieriges Unterfangen, so daß man sich fragen muß, ob wir nicht viel zu spät kommen werden, und zweitens

nehme ich an, daß ES der Menschheit dieselbe Warnung hat zukommen lassen wie uns."

Perry Rhodan neigte zustimmend den Kopf.

„Ich bin deiner Meinung", erklärte er. „Geoffry?"

„Ich schließe mich an. Ich nehme nicht an, daß wir irgend etwas unternehmen könnten, um ES zu helfen."

„Wir wüßten nicht einmal, wo wir anfangen sollten zu suchen", sagte Perry Rhodan.

Geoffry Wariner starre nachdenklich vor sich hin.

„Wenn man wenigstens wüßte, wie das letzte Wort des Satzes heißt. Nun stürze ich in diese erloschene ... erloschene was?"

Ein Gedanke hatte sich im Hintergrund von Perry Rhodans Bewußtsein geformt. Jetzt schob er sich nach vorne - eine Erinnerung an die Din-

ge, die er über den Werdegang der Superintelligenz BARDIOC erfahren hatte.

„In diese erloschene -Materiequelle ...", murmelte er.

In Terrania City schlug die Meldung von der BASIS wie eine Bombe ein. Julian Tifflor rief alle Kabinettsmitglieder, der er in der Eile habhaft werden konnte, in sein Arbeitszimmer. Auf dem großen Bildschirm war ein Ausschnitt des Kommandostands der BASIS zu sehen. Payne Hamiller, Kershyl Vanne und Jentho Kanthal blickten mit steinernen Mienen in das Aufnahmegerät.

„Es besteht keinerlei Möglichkeit, daß Sie einer Halluzination erlegen sind?" fragte Julian Tifflor.

„Ausgeschlossen, Sir", antwortete Vanne bestimmt. „Es ergäbe auch gar keinen Sinn. Die mentale Stimme war ganz eindeutig die von ES. ES hat sich bestimmt auch keinen schlechten Scherz erlauben und uns ins Bockshorn jagen wollen."

„Ich glaube es auch nicht", entgegnete Tifflor. „Aber man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß jemand anders die Mentalstimme

von ES nachmacht und uns damit aufs Glatteis zu locken versucht."

„Diese Möglichkeit kann man nie ganz ausschließen", gab Kershyl Vanne zu. „Aber ich muß sagen, daß die Stimme, wenn sie auch schwach war, mich dennoch direkt erreichte. Von einem anderen Wesen, das ES zu imitieren versucht, würde man eher erwarten, daß es erst eine Zeitlang herumprobiert und eine Anzahl von Beinah-Kontakten herbeiführt, bevor es zur eigentlichen Verständigung kommt."

Tifflor nickte.

„Darauf wollte ich hinaus! Es gab keine Spur davon, sagen Sie?"

*Bitte lesen Sie weiter auf Seite 35*

*Avjbruch der BASIS*

35

„Keine Spur. Im übrigen - was sollte sich der geheimnisvolle Unbekannte von diesem Theaterspiel versprechen? Wie könnte er denkbarerweise einen Vorteil daraus schlagen, daß er uns glauben macht, ES sei... verschwunden, untergegangen, vernichtet worden, oder wie Sie das nennen wollen."

„Es gibt eine Möglichkeit", gab Julian Tifflor zu bedenken. „Die Menschheit ist selbstbewußt und hat in ihrem Selbstbewußtsein auf die Errichtung eines terranischen Sternenreichs verzichtet, weil sie sich unter dem Schutz von ES wußte. Wenn offenbar wird, daß ES nicht mehr existiert und die Menschheit nicht mehr unter seinem Schutz steht, dann könnten die Menschen unter Umständen dazu verleitet werden, von neuem an die Einrichtung eines terranischen Reiches zu denken. Es gibt, wie wir wissen, in der GAVÖK genügend Gruppierungen, die eine solche Entwicklung förmlich herbeisehnen, damit sie einen Grund haben, über uns herzufallen."

Kershyl Vanne hatte aufmerksam zugehört. Als Tifflor endete, erklärte er:

„Das setzt erstens voraus, daß eine Interessengruppe innerhalb der GAVÖK es versteht, sich der Verständigungsmethoden einer Superintelligenz zu bedienen. Das erscheint mir kein sehr plausibler Vorschlag. Und zweitens würden diese Leute sich wohl kaum damit begnügen, nur mich zu verständigen. Wer bin ich? Ich könnte mein Wissen einfach für mich behalten, und der ganze Coup wäre ins Wasser gefallen. Anders ist es natürlich, wenn Sie in ein oder zwei Tagen feststellen, daß die Nachricht vom Untergang des Überwesens ES auf der Erde die Runde macht. Dann hätten Sie in der Tat einen Grund zu glauben, daß hier Intrige im Spiel ist."

Julian Tifflor überdachte kurz, was er gehört hatte. Er lächelte matt.

„Sie haben mich überzeugt, Kershyl", sagte er. „Es war ES, dessen Stimme Sie gehört haben. ES schwebt in Gefahr - oder ist schon verloren. Es fällt mir schwer, die Bedeutung dieses Vorgangs zu begreifen. Wie wird die Menschheit ohne ES leben? Wer hat sich diese Frage schon einmal gestellt? Wir werden abwarten müssen. Ich danke Ihnen für das Gespräch."

Kershyl Vanne trat beiseite. An seiner Stelle bewegte sich Payne Hamiller ins Zentrum des Bildes.

„Ich habe nur eine Frage", erklärte er, und seine kurzsichtigen braunen Augen starrten so angestrengt in die

Kamera, daß Julian Tifflor trotz des Ernstes der Situation Mühe hatte, einen Lachreiz zu unterdrücken.

„Fragen Sie, Hamiller!“ forderte er den Wissenschaftler auf.

„Wir haben noch sieben Minuten bis zum Eintritt in den Linearraum“, sagte Hamiller. „Hat die jüngste Entwicklung einen Einfluß auf unseren Fahrplan?“

„Sie meinen: Soll der Start der BASIS verschoben werden?“ fragte Tifflor.

„Ja, das meine ich.“

Der Erste Terraner blickte ein paar Sekunden gedankenverloren vor sich hin. Dann hob er den Blick, und seine Augen waren kühl und entschlossen.

„Nein“, sagte er. „Die BASIS startet wie geplant.“

5.

Signalleuchten flammten überall an Bord der BASIS auf, als das riesige Raumschiff die kritische Geschwindigkeitsgrenze von 90 Prozent Licht überschritt. Das war das Zeichen, daß es bis zum Eintritt in den Linearraum nur noch wenige Minu-

36

*PERRYRHODAN*

ten waren. Um diese Zeit befand sich Payne Hamiller bereits in der Steuerzentrale.

Als er das Signal aufleuchten sah, sagte er:

„Sicht!“

Der akustische Befehl wurde von einem Servo aufgenommen und innerhalb weniger als einer Millisekunde interpretiert. Vor Payne Hamillers Augen löste sich der große, runde Raum in Nichts auf und verschwand. Die Sterne wurden sichtbar - der endlose, an

manchen Stellen löcherige Lichtteppich der äußeren Galaxis. Hamiller schien in einer gläsernen Kapsel zu schweben, die nur ihn selbst und seinen Arbeitstisch enthielt und auf allen Seiten von der Leere des Alls umgeben war. Der Blick war frei und unbehindert.

Die Sterne hatten eine merkwürdige Färbung angenommen. In Hamillers normaler Blickrichtung schimmerten sie blau und violett. Wenn er sich aber umwandte und nach rückwärts blickte, dann sah er nur orangefarbene, rote und tiefrote Lichtpunkte. Die Sterne, die auf Ebenen senkrecht zur Fortbewegungsrichtung der BASIS lagen, schimmerten in allen übrigen Farben des Spektrums. Das Universum schien sich zu einer Linse zusammengezogen zu haben, die die BASIS entlang der optischen Achse durchquerte.

All das waren Effekte des relativistischen Fluges. Payne Hamiller hatte sie Dutzende von Male beobachtet - damals, als er noch ein junger Mann an Bord der SOL war, bevor er sich dafür entschied, Perry Rhodans Raumschiff zu verlassen und auf der Erde zu bleiben. Aber er hatte sie niemals aus dieser Perspektive gesehen - aus der Sicht des Mannes, der einsam und verlassen in einer gläsernen Kugel mitten im All zu schweben schien.

Eine Stimme drang in seine Abgeschiedenheit. Es war Jentho Kan-

halls Stimme, und sie sagte:

„LSI in zehn Sekunden!“

LSI war die Abkürzung für „linear space injection“, den Übertritt in den Linearraum. Payne Hamiller hatte sich mit Hilfe des optischen Servosystems, durch den Befehl „Sicht“, vom Rest der Steuerzentrale abgesondert, um sehen zu können, wie das All außerhalb der Hülle der BASIS aussah. Aber auch in seiner Abgesondertheit war er nicht wirklich von der Kommunikation im Innern der Steuerzentrale abgeschnitten. Jentho Kanhalls Ankündigung erreichte ihn ebenso wie jeden anderen Mann, jede andere Frau in der Zentrale.

Unwillkürlich zählte er die Sekunden mit. Er zählte zu langsam. Er war eben erst bei neun angekommen, als das Bild ringsum sich schlagartig veränderte. Die Sterne verschwanden. Das Schwarz des Alls verwandelte sich in ein mattes, konturloses Grau. Inmitten des Graus schwebten spiralförmige Gebilde von verwaschenen Umrissen, die sich manchmal bewegten wie Viren in einer Nährösung, unter einem starken Mikroskop beobachtet.

Das war das Bild des Linearraums, wie Menschenaugen ihn

wahrnahmen.

Payne Hamiller sagte:

„Schluß!“

Der Audio-Servo nahm seinen Befehl auf und deaktivierte die Projektion. Von einer Sekunde zur andern kehrte Hamiller wieder in die gewohnte Umgebung der Steuerzentrale zurück.

Er stand auf.

„Vierzig Stunden?“ sagte er zu Kanthal.

„Vierzig Stunden“, wurde ihm bestätigt. „Fünfzigtausend Lichtjahre in vierzig Stunden. Das entspricht einem Überlichtfaktor von elf Millionen.“

Man sah ihm an, daß ihn das begeisterte. Er grinste - und es geschah

### **Aufbruch der BASIS**

**37**

nicht allzu oft, daß man Jentho Kanthal grinsen sah.

Die vierzig Stunden verliefen ereignislos. Die Maschinen der BASIS funktionierten einwandfrei. Es war das erste Mal, daß das riesige Raumschiff einen derart weiten Linearflug unternahm. Anläßlich der Flugtests waren ähnliche und sogar noch größere Entfernungsrückgelegte worden, aber stets in mehreren Linearetappen. Diese erste, fünfzigtausend Lichtjahre durchmessende Etappe, war in Wirklichkeit die letzte Phase des Flugtests. Wenn die BASIS am Ende dieser Etappe rematerialisierte, würden Payne Hamiller und Jentho Kanthal zu überprüfen haben, ob die Testbedingungen in der Tat erfüllt worden waren.

Nicht, daß irgend jemand einen Zweifel daran gehabt hätte. Die BASIS war das vollkommenste Fahrzeug, das Menschenhände jemals durch die Tiefen des Alls gesteuert hatten. Je mehr Stunden verstrichen, desto offensichtlicher wurde, daß die BASIS sämtliche Prüfungen mit fliegenden Fahnen bestehen würde.

Die fünfzigtausend Lichtjahre weite Etappe würde die BASIS schräg aus dem linsenförmigen Gebilde der Milchstraße hinaustragen. Wenn das Fahrzeug in den Einstein-Raum zurückkehrte, würde man den galaktischen Spiralnebel „unter“ sich liegen sehen. Die raumgreifenden intergalaktischen Triebwerke konnten erst in Betrieb genommen werden, wenn die BASIS das ster-nen reiche Innere der Milchstraße hinter sich gelassen hatte.

KI r, Effekt, den Jentho Kanthal -wenn man so will - vorausgesagt hatte, trat tatsächlich ein. Payne Hamiller ertappte sich während der

ersten Stunden des Linearflugs mehrmals dabei, wie er aufhorchte, um

festzustellen, ob irgendwo ein verdächtiges Geräusch zu hören sei. Die Warnung der acht Altmutanten war ihm noch zu deutlich in Erinnerung. Wenn es eine feindliche Macht gab, die die Absicht hatte, die BASIS zu vernichten, dann bot die vierzig Stunden lange Linearflugetappe womöglich dazu eine hervorragende Gelegenheit.

Aber jedesmal, wenn er aufhorchte, stellte er fest, daß es in Wirklichkeit keinerlei verdächtiges Geräusch gab. Das stärkte seine Zuversicht. Als die BASIS annähernd zwei Fünftel der Gesamtdistanz zurückgelegt hatte, ging er zur Ruhe und schlief, zu seiner eigenen Überraschung, acht Stunden lang tief und traumlos. Danach badete er ausgiebig und nahm schließlich ein umfangreiches Frühstück zu sich. Als er schließlich die Steuerzentrale betrat, waren von den vierzig Stunden mehr als sechsundzwanzig verstrichen.

Payne Hamiller vergewisserte sich, daß es keinerlei Zwischenfälle gegeben hatte. Die Aggregate des Raumriesen arbeiteten fehlerfrei. Es hatte nicht die geringste Abweichung von der Norm gegeben. Hamiller sprach zu den Leuten, die in der Zentrale Dienst taten. Er wollte wissen, wie sie den bisherigen Verlauf des Fluges beurteilen.

In zehn von zwölf Fällen erhielt er die Antwort:

„Langweilig!“

Da begann er zu glauben, daß die BASIS in der Tat ein zuverlässiges Fahrzeug war und die Gefahr, die irgendwo im verborgenen lauerte, womöglich doch nicht die Größe hatte, die von den acht Mutanten im PEW-Block angedeutet worden war.

So dachte Payne Hamiller. In seinem Versteck aber lag Dar-gists Kollektor und spürte, wie die

**38**

### **PERRYRHODAN**

Gefahr ihrem Höhepunkt zustrebte. Immer und immer wieder befragte der Kollektor das Register. Es störte ihn nicht, daß das Register ihm Dutzende von Male den Wert Null zeigte. Es gab nichts, was Dargists Bewußtsein hätte stören oder in irgendeiner anderen Weise beeinflussen können. Dargist aber wußte, daß in einem dieser Augenblicke das Register den Wert Eins aufweisen mußte. Die Lage war bis dahin gediehen, davon hatten ihn seine Sensoren überzeugt.

Deswegen blieb er hartnäckig und fragte immer wieder.

Bis schließlich der Augenblick eintrat, auf den er programmiert

war.

Payne Hamiller betrachtete die leuchtende Scheibe der Milchstraße auf dem großen Bildschirm in seiner Unterkunft. Der Anblick beeindruckte ihn. Die BASIS stand, da sie nach dem Start einem der galaktischen Rotationsachse zugeneigten Kurs gefolgt war, in diesem Augenblick annähernd „über“ dem Zentrum der Milchstraße. Der Abstand vom Zentrum betrug über 40.000 Lichtjahre. Der galaktische Spiralnebel, mit einem Durchmesser von über einhunderttausend Lichtjahren, erstreckte sich über einen Blickwinkel von mehr als hundert Grad. Eine Weitwinkelkamera erfaßte das Bild und drückte es auf Maße zusammen, mit denen das menschliche Auge fertig werden konnte.

Es gab nicht viele Terraner, die die Milchstraße aus dieser Sicht gesehen hatten. Bis in die Spätzeit des Solaren

Imperiums waren Flüge in den intergalaktischen Leerraum oder gar zu anderen Galaxien alles andere als an der Tagesordnung gewesen. Hamiller genoß den Eindruck. In diesen Sekunden fühlte er sich als einer der wenigen, denen es das

Schicksal vergönnt hatte, die wahrhaft große Reise zu unternehmen -obwohl er an Bord der SOL gewesen war und deren Irrfahrten mitgemacht hatte. Aber so gingen seine Gedanken in diesem Augenblick: an Bord der SOL war er gekommen, ohne daß er etwas dazu tun können. Seine Mutter hatte ihn in einem Lazarett der SOL zur Welt gebracht. Die Fahrten der SOL waren nicht seine Fahrten gewesen.

An Bord der BASIS dagegen befand er sich aufgrund eigenen Dazutuns. Er hatte den Posten als Leiter dieser Expedition allen Ernstes angestrebt. Die Expedition PAN-THAU-RA war sein Unternehmen! Er befand sich hier, weil er hier sein wollte. Er sah das Bild der heimatlichen Milchstraße, weil auf sein Kommando die BASIS hierher gesteuert worden war.

Während er diese Gedanken dachte, erfüllte sich sein Inneres mit einer neuen Art von Selbstvertrauen. Er blickte auf die mit Spiralarmen bewehrte Scheibe der Milchstraße hinab und dachte sich, daß Sol nur eine von den vielen Milliarden Sternen sei, aus denen der lichte Nebel dort unten bestand, und Terra nur einer von ebenso vielen Milliarden Planeten, die die Aufnahmegeräte aus dieser Entfernung überhaupt nicht zu erfassen vermochten. Er dachte so, nicht weil er Terra für gering hielt, sondern weil er sich die ganze Zeit über vor dem Einfluß gefürchtet hatte, den der Mutant Boyt

Margor auf ihn ausühte und weil es ihm in diesem Augenblick völlig lächerlich erschien, daß jemand, der auf einem unsichtbaren Punkt dort unten irgendwo im Nebel der Sterne lebte, sein Schicksal beeinflussen könne.

Das Gefühl der Freiheit überkam ihn wie ein Rausch. Es wallte in ihm auf, erfüllte ihn bis hin zu den letzten Winkeln seines Seins und machte ihn trunken. Er hätte tanzen mögen oder

#### *Aufbruch der BASIS*

39

singen. Da er aber weder das eine noch das andere sonderlich gut verstand, sprach er einfach vor sich hin - zu sich selbst, wirre, zusammenhanglose Worte. Wer ihn in diesem Zustand gesehen hätte, dem wären wohl Zweifel gekommen, ob Payne Hamiller der geeignete Mann für den verantwortlichen Posten eines Leiters der PAN-THAU-RA-Expedition sei.

Er war so mit seinem Glück beschäftigt, daß er eine Zeitlang das Summen des Interkoms überhörte. Schließlich jedoch drang das hartnäckige Geräusch durch den Schild der Euphorie, der sich vor Hamiller aufgebaut hatte. Der Wissenschaftler wurde von einer Sekunde zur anderen nüchtern.

Er schaltete das Gerät ein. Eine angenehme Stimme erklärte:

„Die Auswertung der Meßergeb-

nisse ist abgeschlossen. Alle Resultate sind positiv. Eine synoptische Präsentation der Messungen findet in etwa zwanzig Minuten im Besprechungsraum heckwärts der Steuerzentrale statt.“

„Ich werde kommen“, murmelte Payne Hamiller.

Sie nannte sich Dall'Osso Bianco - „zum weißen Knochen“ in einer der Lokalsprachen der Erde - und war in Wirklichkeit weiter nichts als eine Mannschaftsmesse, die mit einem romantischen Namen die völlig unromantische Zweckmäßigkeit ihres Daseins zu tarnen versuchte.

Dabei war sie nicht einmal uneben. In dem rechteckigen Raum waren insgesamt zwölf Tische mit je vier bequemen Stühlen untergebracht.

40

#### *PERRYRHODAN*

Zwei Wände bestanden aus Glassit. Die längere blickte auf parkähnliches Gelände, auf dem Pflanzen der Erde unter dem Licht von Sonnenlampen und einem gelegentlichen, künstlichen Regen prächtig gediehen. Die schmälere lag nach der Kreuzung zweier

wichtiger Verkehrsstraßen hin: der Laderaumzeile CA-249 und dem Interdeck-Weg. An den beiden undurchsichtigen Wänden befanden sich die Speisen-und Getränke-Automaten und die Zugänge zu jenen Örtlichkeiten, die in jeder Gaststätte grundlegender Bestandteil des Inventars sind.

Am frühen Morgen dieses Tages -an Bord der BASIS gab es Tagesund Nachtintervalle wie auf der Erde - war die kleine Messe spärlich besetzt. Ein paar Leute standen vor den Speiseautomaten. Lediglich an einem Tisch, der ein wenig im Hintergrund des Raumes lag, herrschte eine angeregte Unterhaltung. Zwei Männer und eine junge Frau hatten sich dort soeben niedergelassen, offenbar Leute von der dritten Schicht, die jetzt Schluß hatte. Leute von der ersten Schicht, die jetzt zur Arbeit ging, waren gewöhnlich nicht so aufgeräumt. Die drei jungen Menschen hatten sich ihr Frühstück eben erst aus den Automaten geholt. Vor lauter Gesprächigkeit waren sie noch nicht dazu gekommen, einen Bissen zu sich zu nehmen.

„Wie stellst du dir PAN-THAU-RA vor, Manda?“ fragte einer der beiden Männer lachend.

„Als ein himmlisch schönes, weibliches Wesen“, antwortete die junge Frau. „So was ähnlich Einfältiges wolltest du doch von mir hören, nicht wahr, Leboy?“

Der junge Mann namens Leboy machte eine abwehrende Geste. Bevor er jedoch noch etwas sagen konnte, meinte sein Partner:

„Der Witz an der Sache ist, daß wir

keinerlei Grundlage haben, auf der wir eine Spekulation über die Erscheinungsform von PAN-THAU-RA anstellen können. Wir wissen nicht, was es ist. Die Idee mit dem himmlisch schönen Wesen ist vielleicht gar nicht so schlecht. Wenigstens gibt es niemand, der mit Gewißheit behaupten könnte, daß PAN-THAU-RA so nicht aussieht!“

Er machte dabei ein todernstes Gesicht. Manda aber schmunzelte.

„Ich kenne dich, Angus!“ sagte sie. „Du weißt genau, was du dir unter PAN-THAU-RA vorzustellen hast!“

„Natürlich“, antwortete Angus, immer noch ernst. „Ein wunderschönes weibliches Wesen, das mitten im All schwebt und weiter nichts im Sinn hat, als mich bei der ersten Begegnung heißblütig zu umarmen.“

Manda biß von ihrem Sandwich ab. Leboy gab ein meckerndes Lachen von sich.

„Viel wirst du nicht davon haben“, meinte er. „Frauen, die einfach so im Weltall herumschweben, haben meistens eiskalte Arme.“

Angus machte eine kategorische Handbewegung.

„Das stört überhaupt nicht“, erklärte er. „Ich werde selbstverständlich vorher transformiert!“

„In was?“

Manda gab einen glucksenden Laut von sich. Angus wandte sich zu ihr um. Er glaubte zuerst, sie hätte sich vor lauter Lachen an ihrem Sandwich verschluckt. Dann aber sah er, wie sie blaß wurde. Er sprang auf. Manda neigte sich rückwärts. Ihre Augen wurden glasig. Sie sank in sich zusammen und glitt vom Stuhl.

„Heh, aufpassen!“ rief Angus.

Er beugte sich über die Reglose. Er faßte ihre Hand. Sie war ungewöhnlich kalt. Der Puls war nur schwach zu spüren. Leboy zögerte eine Sekunde, dann lief er zu dem Interkom, der seitwärts der Autornaten instal-

*Aufbrach der BASIS*

41

liert war. Er sprach nur ein paar Sekunden, dann kam er eilends zurück. Inzwischen waren auch andere aufmerksam geworden. Ein Kreis von Menschen hatte sich um Angus und Manda gebildet.

Leboy zwängte sich hindurch.

„Was ist los?“ wollte er wissen.

Angus sah ihn ratlos an.

„Ich weiß es nicht. Sie ist bewußtlos.“

„Das sehe ich. Wovon?“

Angus zuckte mit den Schultern. Das war der Augenblick, in dem die beiden Medo-Robots die Messe betrat. Einer von ihnen war mit einer Tragvorrichtung versehen. Manda wurde aufgeladen. Der zweite Medo nahm eine Preliminärunter-suchung vor.

„Was fehlt ihr?“ fragte Angus.

„Vergiftung“, antwortete der Robot stoisch. „Semi-kritisch.“

Die beiden Maschinen setzten sich in Bewegung. Angus und Leboy und die übrigen Gäste von Dall'Osso Bi-anco blieben bestürzt und verwirrt zurück.

Es gab keinen Zweifel: Die BASIS hatte die letzte Bewährungsprobe nicht nur schlechthin bestanden - sie hatte unter Beweis gestellt, daß sie das zuverlässigste Fahrzeug war, das terranische Technik je gebaut hatte.

Messungen waren während des vierzig Stunden dauernden

Linearfluges nicht nur vom Bordrechner, sondern gleichzeitig auch von mehreren Peripherierechnern vorgenommen worden. Da diese von der zentralen Bordrechenanlage unabhängig waren, durfte man sie als unparteiisch betrachten. Ihre Meßergebnisse dienten dazu, die Resultate des Bordrechners zu überprüfen.

Die Überprüfung war positiv. Insgesamt achthunderttausend Messungen waren vorgenommen worden. Die Übereinstimmung zwischen den vom Bordrechner und den von den Peripheriegeräten ermittelten Werten war vorzüglich. Die Ergebnisse zeigten, daß alle Anlagen an Bord der BASIS - von den kritischen Maschinen bis herab zu weniger kritischen oder gar solchen, die lediglich der menschlichen Bequemlichkeit dienten - einwandfrei funktionierten. Abweichungen von den Nennwerten lagen deutlich innerhalb der zugestandenen Toleranzen. Im Durchschnitt wurden Toleranzbreiten nur zu einem Hundertstel ihres Umfangs ausgenutzt.

Die BASIS war ein Fahrzeug von ungeheurer, bisher nie erreichter Präzision.

Payne Hamiller und Jenthon Kanthall wechselten bedeutungsvolle Blicke, nachdem sie das umfangreiche, von

einem Spezialrechner kondensierte Zahlenmaterial gesichert hatten.

„Es scheint, als sei alles in Ordnung!“ meinte Hamiller zurückhaltend.

Kanthall lachte hell auf.

„Und als die große Pyramide fertig war, da sprach der Pharaos Cheops: Es scheint, wir haben ein Bauwerk erschaffen, von dem längere Zeit die Rede sein wird. Du meine Güte, Hamiller - bringen Sie nicht mehr Begeisterung auf?“

Der Terranische Rat für Wissenschaften lächelte.

„Es tut mir leid“, antwortete er. „Ich war noch nie besonders emotional. Aber ich muß schon sagen: Ich bin wirklich beeindruckt!“

„Terrania City erwartet Ihren Bericht!“ erinnerte ihn Jentho Kanthall.

„Oh ja!“ rief Hamiller. „Man soll nicht lange zu warten brauchen! Gute Nachrichten dürfen nicht zurückgehalten werden. Wo ist der...“

Er wandte sich um und suchte nach

42

*PERRYRHODAN*

dem Hyperkom-Anschluß. Walik Kauk wollte ihm einen entsprechenden Hinweis geben. Aber in diesem Augenblick meldete

sich der Bord-sprech. Eine aufgeregte Stimme rief:

„Abteilung Medo an Expeditionsleitung! Die Sache ist dringend!“

Payne Hamiller unterbrach seine Suche. Er schaltete den Interkom ein. Das hagere Gesicht eines Mannes in den mittleren Jahren erschien. Seine Hautfarbe war ein kräftiges Braun, unterlegt mit einem Ton Olivgrün. Er hatte große, dunkle Augen, aus denen die Sorge leuchtete.

„Dingh Canadaj, Leiter der Medo-Abteilung“, stellte er sich vor, als er Payne Hamiller erblickte. „Innerhalb der letzten halben Stunde sind an Bord vierzehn Vergiftungsfälle gemeldet worden!“

Hamiller starrte ihn ungläubig an.

„Vergiftungsfälle? Wer wurde vergiftet? Um was für ein Gift handelt es sich?“

Dingh Canadaj machte eine halb ärgerliche, halb ungeduldige Handbewegung.

„Ich könnte Ihnen die Namensliste vorlesen, Sir“, sagte er. „Aber was hätten Sie davon? Der erste Fall war eine junge Frau namens Manda Au-bertin. Dann kamen andere - Frauen wie Männer. An was für einem Gift sie leiden, konnten wir bis jetzt noch nicht feststellen. Die Toxikologie ist an der Arbeit. Fest steht bis jetzt lediglich, daß es sich nicht in allen Fällen um dasselbe Gift handelt.“

„Wie ist das Befinden der Leute?“ wollte Hamiller wissen.

„Sämtliche Fälle sind mindestens semi-kritisch. Es gibt zwei oder drei kritische Fälle. Wir hoffen, daß wir die Patienten durchbringen.“

Payne Hamiller wirkte ratlos.

„Haben Sie irgendwelche Ideen, wie wir die Entwicklung steuern können? Wie entwickelt sich die Sache? Nimmt die Zahl der Vergiftungsfälle allmählich ab?“

Dingh Canadaj warf einen Blick zur Seite. Als er sich Hamiller wieder zuwandte, war sein Gesicht noch ernster als zuvor.

„Im Gegenteil, Sir. Seit dem Beginn unseres Gesprächs sind vier neue Fälle gemeldet worden.“

Payne Hamiller faßte einen Entschluß.

„Sie wissen, wo Sie mich erreichen“, sagte er zu Canadaj. „Halten Sie mich auf dem laufenden. Ich möchte über jede Phase der Untersuchung informiert sein.“

„Wird gemacht, Sir“, versprach Dingh Canadaj und schaltete ab.

Payne Hamiller wandte sich langsam und bedächtig an Jentho Kanthall. Die Spur eines bitteren Lächelns zeigte sich in seiner Miene. Er sah aus wie einer, der sagen wollte: Ich hab's doch

gewußt, daß es nicht so glatt gehen wird.

„Ich nehme an“, murmelte er, „wir warten besser noch eine Weile, bevor wir Terrania City anrufen.“

Mara Bootes Kauk hatte von all diesen aufregenden Vorgängen zunächst keine Ahnung. Sie war in ihrem kleinen Rechenzentrum beschäftigt - demselben, das den verdächtigen Peripherierechner enthielt, der nicht so wollte wie Mara. Sie war etliche Kilometer von der Steuerzentrale auf dem Zentralsegment entfernt. An das Rechenzentrum angeschlossen war eine Trans-mitterstation, mit deren Hilfe Mara mehr als ein Dutzend Orte innerhalb der BASIS ohne Zeitverlust erreichen konnte. Irgendwie, fand Mara, wirkte der Gedanke an den Transmitter beruhigend. Dieser Sektor der BASIS war einsam und verlassen. Es tat gut, zu wissen, daß der Transmitter sie im Handumdrehen dorthin bringen würde, wo andere Menschen waren.

Um der Einsamkeit zu begegnen, hatte sie Augustus, den ehemaligen Ka-zwo, dazu überredet, daß er sie begleite. In der Folge erwies sich der Roboter zwar keineswegs als ein unterhaltsamer Gesprächspartner, dafür entpuppte er sich jedoch rasch als äußerst zuverlässiger Mitarbeiter, der die Probleme, die Mara zu lösen versuchte, rasch verstand und ohne Aufforderung eigene Lösungsvorschläge erarbeitete.

Mara hatte dem Rechner, von dem ihr in der Vergangenheit so übel mitgespielt worden war, in den vergangenen Tagen keine Beachtung mehr geschenkt. Sie hatte versucht, sich mit dem Gedanken abzufinden, daß es Dinge gab, an denen sie nichts zu ändern vermochte. Aber wohl fühlte sie sich dabei in ihrer Haut nicht. Einfach aufzugeben, das war ihrem Ehrgeiz zuwider, von dem sie mehr besaß als drei andere Frauen zusammengenommen, wenn man Walik Kauks Aussage trauen durfte. Es reizte sie immer wieder von neuem, einen weiteren Versuch mit dem bockbeinigen Rechner zu unternehmen. Bislang hatte sie dem Reiz widerstehen können. An diesem Tag war es Augustus, der alle ihre guten Vorsätze zunichte machte.

Der Ka-zwo war gerade damit beschäftigt, eine lange Zeichenkette auf einem der Bildschirmgeräte zu inspizieren. Da wandte er sich plötzlich und ohne ersichtlichen Grund um, faßte den verdächtigen Rechner ins Auge und erklärte mit der übergangslosen

Unbedingtheit, die Robotern zueigen ist:

„Mit diesem Gerät stimmt etwas nicht! Es ist ohne Befugnis in Tätigkeit getreten!“

Marboo sah auf.

„Was heißt das?“ wollte sie wissen.

„Haben Sie den Rechner eingeschaltet?“ kam Augustus' Gegenfrage.

Marboo musterte die geheimnis-

volle Maschine.

„Ich? Nein. Warum? Arbeitet er?“

„Ich spüre, daß dort Programme ablaufen“, antwortete Augustus.

Marboo stand auf. Die Vorsätze waren vergessen. Der Rechner forderte sie heraus. Marboo war, seitdem sie die Aphilie von sich abgeschüttelt hatte, noch keiner Herausforderung ausgewichen. Sie trat auf die Konsole zu, von der aus der Rechner bedient wurde. Die Kontrolllichter, die bei normalem Betrieb die verschiedenen Rechnerfunktionen anzeigen, waren tot. Kein Anzeichen verriet, daß das Gerät sich in Tätigkeit befand.

„Bist du sicher?“ fragte Marboo.

„Sehr“, antwortete Augustus. „Es gibt gar keinen Zweifel.“

Marboo zog einen Sessel herbei und setzte sich vor die Konsole. Sie nahm die üblichen Schaltungen vor. Der Rechner reagierte wie gewohnt. Die Kontrolllampen leuchteten auf und zeigten an, daß das Gerät betriebsbereit war. Marboo lud ein Dienstleistungsprogramm vom Externspeicher. Der Ladevorgang wurde korrekt durchgeführt. Eine entsprechende Meldung erschien auf dem Datenbildschirm.

Marboos Jagdeifer war geweckt. Sie wollte ermitteln, was für Programme es waren, die im Innern des Rechners abliefen - ohne daß jemand die Maschine in Betrieb genommen hatte. Sie spürte mit sicherem Instinkt, daß sie dem Geheimnis auf der Spur war, das diesen Rechner von allem Anfang an umgeben hatte.

Sie steuerte das Register an, das sich all ihren Annäherungsversuchen bisher so hartnäckig widersetzt hatte. Augustus war über ihre vergangenen Abenteuer mit dem widerspenstigen Akkumulator informiert. Er beobachtete die Vorgänge auf dem Datenbildschirm.

Das Register hatte eine Länge von sechzehn Bit. Als Marboo den ent-

*Aujbnch der BASIS*

sprechenden Abfragebefehl abgesetzt hatte, erschien auf der kleinen Bildfläche die binäre Anzeige 00000000000000000000000000000001.

Die junge Frau sah überrascht auf.

„Heh!- rief sie. „Bisher war da immer null!“ „Das ist womöglich die Erklärung“, bemerkte der Ka-zwo. „Es gibt irgendwo an Bord des BASIS einen privilegierten Anwender nach der Definition dieses Rechners. Nur dieser Anwender kann den Registerinhalt verändern. Er hat vor kurzem anscheinend das Register von null auf eins gesetzt. Daraufhin begannen die Programme abzulaufen, deren Tätigkeit ich spüre.“

„Weiß der Himmel“, murmelte Marboo. „Es könnte tatsächlich sein, daß du recht hast...“

Sie wollte eine weitere Schaltung vornehmen. Sie wollte dem geheimnisvollen Anwender auf die Spur kommen. Sie gab einen Befehl ein, der unter anderen Umständen den Aufgabenverteiler im Innern des Rechners zum Stillstand gebracht und den Identitätskode der gegenwärtig bearbeiteten Aufgabe angezeigt hätte.

Diesmal aber reagierte der Rechner anders.

Marboo hörte ein eigenartiges Knistern. Die Luft ringsum begann zu flimmern. Erschreckt sprang sie auf. Etwas unsagbar Heißes hüllte sie ein. Sie schrie auf. Instinktiv warf sie sich nach hinten, um der glühenden Umarmung zu entkommen. Da spürte sie Augustus'. harten, zupak-kenden Griff. Sie wurde von den Beinen gerissen. Im nächsten Augenblick fand sie sich in den Armen des Roboters wieder.

Verwundert sah sie sich um. Ihr Blick fiel auf den Rechner. Der hatte sich in eine Sphäre aus flimmernder Hitze gehüllt. Marboo begriff sofort. Das Gerät war, aus seiner Sicht, in einer wichtigen Tätigkeit begriffen. Es hatte gespürt, daß diese Tätigkeit

gestört werden sollte. Gegen diese Störung hatte es sich geschützt.

Das Flimmern war weiter nichts als das äußere Anzeichen eines Energieschirms. Wenn der Ka-zwo nicht so blitzschnell zugegriffen hätte, wäre Marboo der mörderischen Glut des sich entfaltenden Feldes wahrscheinlich zum Opfer gefallen.

„Laß mich 'runter!" befahl sie Augustus.

Sie näherte sich dem Schirmfeld, bis sie dessen heiße Ausstrahlung zu spüren glaubte. Der Rechner dahinter sah so aus, als sei er abgeschaltet worden. Die Kontrolllichter waren erloschen. Marboo wandte sich an den Ka-zwo.

„Laufen die Programme noch?"

„Ich kann es nicht feststellen. Ein intensiver energetischer Einfluß hat alles andere überlagert."

Marboo überlegte kurz. Dann ging sie zum Interkom. Sie drückte die Ruftaste. Sie drückte sie ein zweites und drittes Mal. Als sie sich umwandte, war sie sehr nachdenklich, und ein Anflug von Furcht spiegelte sich in ihren Augen.

„Das Ding funktioniert nicht", sagte sie.

„Ich schlage vor, wir machen uns auf den Rückzug", meinte Augustus.

„Auf den Rückzug? Vor wem?"

„Das ist mir unbekannt. Aber es scheint in der Nähe einen Einfluß zu geben, der uns nicht vorteilhaft ist. Wir haben die Aufgabe, uns davor in acht zu nehmen."

Marboo nickte.

„Gut! Gehen wir!"

Sie öffnete die Tür, die in den kleinen Transmitterraum führte. Auf den ersten Blick erkannte sie, daß auch dieses Gerät außer Betrieb war. Sie blieb unter der Türöffnung stehen. Als sie sich diesmal umdrehte, war die Angst in ihrem Blick un-

46

*PERRYRHODAN*

übersehbar.

„Wir kommen nicht fort, Augu-stus", sagte sie.

Der Ka-zwo trat an ihr vorbei. Er inspizierte das Kontrollaggregat des Transmitters. Dazu brauchte er nicht einmal dreißig Sekunden. Dann erklärte er:

„Die Energiezufuhr ist ausgefallen."

„Was jetzt, Augustus?" fragte Mar-boo.

„Wir machen uns zu Fuß auf den Weg"

Marboo schauderte unwillkürlich. Die Stille ringsum, die sie sich bisher bei ihren Arbeiten zu schätzen gewußt hatte, war ihr auf einmal unheimlich Obwohl der Vorschlag des Roboters der einzige logische war, widerstrebt ihr der Gedanke, diesen Raum zu verlassen. Hier kannte sie sich aus. Hier fühlte sie sich einigermaßen sicher - trotz des geheimnisvollen Rechners, der die Kunst verstand, sich in ein Energiefeld zu hüllen. Draußen aber lagen die leeren Gänge und Hallen des Schiffsinneren, still und verlassen, dem gefährlichen „Einfluß", von dem Augustus sprach, Tausende von Verstecken und Schlupfwinkeln bietend.

Sie nahm sich zusammen.

„Gehen wir!" preßte sie hervor.

Augustus schritt voran. Das große Schott glitt zur Seite. Draußen lag ein kahler, hell erleuchteter Korridor. Marboo hatte ihn erst ein- oder zweimal zu sehen bekommen. Meistens, wenn es im Rechnerraum zu tun gab, war sie per Transmitter gekommen und auch wieder gegangen. Sie wußte nicht einmal, in welche Richtung sie sich jetzt zu wenden hätten.

Augustus' Orientierungsvermögen jedoch war unbeirrbar. Er wandte sich nach rechts. In der grellen, blau-weißen Beleuchtung des Ganges wirkte er noch grotesker als sonst ein hochgewachsenes, kahlköpfiges

Geschöpf, das eine mit vielen bunten Flicken besetzte, einstmals gelbbraune Uniform trug - die Montur der gefürchteten Robotschergen der Aphilie. Die Füße stakten in kurz-schäftigen, weichen Stiefeln, die beim Gehen leise

knarrten und quietschten.

Der Korridor schien endlos. Zur Rechten und zur Linken führten in unregelmäßigen Abständen schwere Stahlschotte in Lagerräume, die völlig leer waren, wie Marboo gehört hatte. Dieser Teil des Raumschiffs bildete das Zentrum der BASIS. In der Nähe lag die Steuerzentrale, von der aus das mächtige Fahrzeug bei den Probeflügen gesteuert worden war. Früher hatte hier ziemlich viel Betrieb geherrscht. Jetzt jedoch war alles leer und verlassen.

Augustus blieb plötzlich stehen.

„Was ist?“ fragte Marboo.

„Vorsicht ist geboten“, antwortete der Ka-zwo in seiner üblichen Redeweise. „Dort vorne steht ein Schott offen.“

Marboo bedauerte es, daß sie keine Waffe bei sich führte. Ein Blaster, selbst ein ganz einfacher Schocker hätte sich jetzt gut angefühlt. Sie horchte. Aber es gab kein Geräusch. Augustus setzte sich vorsichtig in Bewegung. Seine Stiefel knarrten. Marboo folgte dem Ka-zwo auf den Fersen. Augustus erreichte das Schott. Er beugte sich nach vorne und blickte in den hell erleuchteten Lagerraum.

Dann drehte er sich um.

„Es gibt keine Gefahr“, sagte er. „Wir können weitergehen.“

Dabei blieb er vor der Schottöffnung stehen, als wolle er Marboo an sich vorbeigehen lassen.

„Du voran!“ forderte die junge Frau ihn auf. „Soviel Courage habe ich nicht, daß ich die Vorhut machen möchte.“

Augustus blieb stehen und beharrte:

### *Aujbruch der BASIS*

47

„Es wird besser sein.“

Marboo wurde mißtrauisch.

„Was soll das?“ fragte sie ärgerlich. „Willst du mir widersprechen? Los -geh!“

Augustus rührte sich nicht. Da wußte Marboo, daß sich hinter dem Schott etwas verbarg, das sie nicht sehen sollte. Sie trat auf den Roboter zu.

„Was ist da drinnen los?“ fragte sie ernst. „Was hältst du vor mir verborgen?“

Augustus' Repertoire an Ausflüchten war anscheinend erschöpft.

„Etwas, das Sie nicht sehen sollen“, antwortete er einfältig.

„Ich nicht sehen soll? Auf wessen Geheiß?“

„Walik Kauks“, sagte der Robot. „Ich bin dazu berufen, Sie zu schützen. Vor Gefahren und Widerwärtigkeiten. Hier handelt es sich um eine Widerwärtigkeit.“

Marboo starnte ihn ungläubig an.

„Walik soll das gesagt haben?“ Plötzlich wurde sie zornig. „Wofür hält er mich? Für einen Schwächling? Auf die Seite, sage ich!“

Diesmal gehorchte Augustus. Marboo trat auf die Schottöffnung zu, aber im nächsten Augenblick stockte ihr Schritt.

Unmittelbar hinter der Öffnung lagen drei Männer. Sie trugen die Arbeitsmontur der BASIS. Sie lagen auf dem Rücken und starrten mit blicklosen Augen zur Decke hinauf. Ihre Gesichter wirkten merkwürdig eingefallen, wie ausgetrocknet. Niemand konnte daran zweifeln, daß sie tot waren.

Marboo spürte, wie die Panik von ihr Besitz ergriff.

6.

Innerhalb von zwei Stunden meldete die Medo-Station insgesamt 89 Vergiftungsfälle. Danach schien die Welle der Vergiftungen vorerst abzuebben. Im Laufe der nächsten dreißig Minuten wurden lediglich drei weitere Fälle gemeldet.

Dingh Canadaj erstattete einen vorläufigen Bericht.

„Die eingehende Untersuchung von insgesamt sechzig Fällen zeigt, daß es mindestens vier verschiedene Wege gibt, auf denen das Gift in den Körper der Erkrankten gelangt ist: durch Speisen, durch die Atemluft, durch Getränke oder ganz einfach durch Kontakt.“

„Kontakt? Womit?“ wollte Payne Hamiller wissen.

„Mit einem Gegenstand, der gif tbe-

haftet war und bei der Berührung das Gift auf der Haut des Berührenden absetzte.“

„Es handelt sich um verschiedene Gifte, wie Sie schon vorher sagten. Wieviel verschiedene Toxika haben Sie bisher feststellen können?“

„An sechzig Fällen“, antwortete Dingh Canadaj, „achtundvierzig.“

Hamiller sah überrascht auf.

„Achtundvierzig?! Um was für Gifte handelt es sich?“

„Zumeist um recht exotische Verbindungen. Ich habe eine Liste zusammengestellt, die ich Ihnen gern übertrage.“ Hamiller winkte ab.

48

**PERR Y RHODAN**

„Darum geht es nicht. Was mich interessiert, ist, ob wir diese Gifte an Bord führen.“

„Kein einziges davon, Sir.“

Payne Hamiller schien diese Antwort erwartet zu haben. Er wirkte nicht überrascht.

„Das heißt“, sagte er mehr zu sich selbst, „daß die Gifte an Bord synthetisch hergestellt werden. Aber von wem?“

Jentho Kanthall wandte sich an Canadaj:

„Haben Sie eine Aufstellung der Orte, an denen die Vergiftungen stattfanden?“

„Habe ich“, bestätigte der Arzt. „Ich überspiele sie Ihnen.“

Ein Datenbildschirm erwachte zum Leben. Zahlen- und Zeichengruppen erschienen auf der Bildfläche. Es gab ein dreidimensionales Koordinatenennetz, anhand dessen sich jeder Punkt an Bord der BASIS definieren ließ. Jentho Kanthall starre die Koordinatenangaben eine Zeitlang an. Sie besagten ihm nichts. Er trat beiseite und stellte mit Hilfe eines zweiten Interkomgeräts eine Verbindung mit der analytischen Abteilung her. Eine Frau mittleren Alters antwortete. Kanthall trug ihr auf, die Koordinaten zu übernehmen und zu einer graphischen Darstellung zu verarbeiten, auf der bildhaft zu sehen war, wo sich die einzelnen Vergiftungsfälle ereignet hatten.

Inzwischen hatte Payne Hamiller die Unterhaltung mit Dingh Canadaj fortgesetzt. Aber der Arzt besaß keine weiteren Informationen. Sein Stab war dabei, zu ermitteln, welcher Methoden es bedurfte, um aus den an Bord der BASIS vorhandenen Rohstoffen die Gifte herzustellen, die bei den Vergiftungsfällen zum Einsatz

gelangt waren. Aus den Ergebnissen dieser Analyse konnte unter Umständen geschlossen werden, wo die Synthese stattgefunden hatte.

„Das würde uns ein großes Stück weiterbringen“, meinte Hamiller.

Er schaltete ab. In diesem Augenblick sagte Jentho Kanthall:

„Es fällt auf, daß niemand an die Möglichkeit eines Unfalls denkt, nicht wahr?“

Hamiller musterte ihn erstaunt.

„Sie etwa?“

Kanthall schüttelte den Kopf.

„Nein. Es wäre wohl die natürlichste aller Reaktionen gewesen. Aber wir waren von allem Anfang, auch wenn wir es uns selbst nicht eingestehen wollten, so fest davon überzeugt, daß die Sache unmöglich ganz glatt gehen könne, daß uns die harmloseste Erklärung erst gar nicht in den Sinn kam.“

Ein Alarmgeber schrillte. Payne Hamiller fuhr auf dem Absatz herum.

„Was ist los?“ rief er.

Das akustische Signal aktivierte einen Empfänger. Die aufgeregte, fast hysterische Stimme eines Mannes wurde hörbar:

„Meßtrupp achtzehn, Deck UQ-vierzwounddreißig! Zwei meiner Leute sind von einem Monstrum angefallen und umgebracht worden!“

Eine Viertelstunde später war immer noch nicht klar, was man sich unter dem Monstrum von Deck UQ-432 vorzustellen hatte. Der Leiter des Meßtrupps 18, ein Ingenieur namens Toynbee Higgs, war mit dem Rest seiner Leute auf dem Rückzug aus der gefährlichen Gegend. Die beiden Leichen hatte er zurückgelassen. Der gesamte Trupp befand sich in einem Zustand der Panik. Nur mit Mühe war von Higgs herauszubringen gewesen, daß er außer zwei Männern auch einen Meßrobot verloren hatte — eine der Maschinen, die von der Erde an Bord gebracht worden waren.

Das Monstrum wurde beschrieben

*Aufruhr der BASIS*

49

als ein riesiges Gebilde mit undeutlichen Umrissen, halb durchsichtig und offenbar in der Lage, stählerne Wände zu durchdringen. Die beiden Opfer waren von ihm überrascht worden, als sie einen leeren Lagerraum inspizierten.

„Sie gingen buchstäblich in Flammen auf!“ lautete Toynbee Higgs' erschütterter Bericht.

In dem kleinen Besprechungsraum versuchten Payne Hamiller, Jentho Kanthall und Walik Kauk, sich einen Überblick über die Lage zu verschaffen. Sie zweifelten nicht daran, daß das Auftauchen des Monstrums mit den Vergiftungsfällen in Zusammenhang stand.

„Es ist“, sagte Kanthall, „als ob die BASIS sich gegen unsere Anwesenheit wehre. Irgendein Mechanismus ist aktiviert worden, der darauf abzielt, uns entweder zu vernichten oder von hier zu vertreiben.“

„Wer könnte diesen Mechanismus installiert haben?“ fragte Walik Kauk zweifelnd. „NATHAN?“

„NATHAN ist der Erbauer dieses Fahrzeugs, der Konstrukteur war ein anderer“, hielt Jenthon Kanthall ihm entgegen. „Die Pläne für die BASIS stammen aus einem geheimen Unternehmen gewisser aphiler Kreise, in deren Machenschaften weder Trevor Casalle noch ich jemals Einblick erhielten.“

„Andererseits wissen wir, daß NATHAN die Konstruktionspläne nicht einfach übernommen, sondern erheblich modifiziert hat. Warum hätte er diesen Mechanismus, wie du ihn nennst, in den neuen Entwurf übernehmen sollen?“

„Die Frage ist, ob er seine Bedeutung erkannte“, antwortete Kanthall. „Die Aphile versah ihre Anhänger mit einer Art teuflischer Schläue. Ich kann mir zur Not vorstellen, daß der Mechanismus derart getarnt wurde, daß ihn NATHAN für ein durchweg harmloses Gebilde hielt.“

„Die Frage ist“, mischte Payne Hamiller sich in die Diskussion, „ob die Aphiler wirklich über die Technologie verfügen, die man braucht, um ein Gebilde zu erschaffen, wie Higgs es beschrieben hat. Immerhin durchdringt es Stahlwände!“

„Die Spätaphile hat sich intensiv mit der Hyperphysik befaßt“, erklärte Kanthall. „Irgendein Gebilde, eingebettet in ein fünfdimensionales Kraftfeld, hätte keinerlei Mühe, vierdimensionale Materie zu durchdringen.“

In diesem Augenblick meldete sich der Interkom. Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht der Frau in der analytischen Abteilung, der Jenthon Kanthall den Auftrag gegeben hatte, die Koordinatenpunkte der Vergiftungsfälle zu einer graphischen Darstellung umzuarbeiten.

„Die Resultate liegen vor, Sir“, erklärte die Spezialistin. „Ich spiele Ihnen die Graphik auf den Datenschild.“

Auf dem Datenbildschirm erschien ein Umriß der BASIS. Die wichtigsten Unterabteilungen des Schiffsinnenraums waren angedeutet. Die Orte, an denen Vergiftungsfälle registriert worden waren, waren als orangefarbene Leuchtpunkte dargestellt.

Ein Blick auf das Bild genügte, um die besondere Anordnung der Punkte erkennen zu lassen. Die orangefarbenen Leuchtflecke bildeten eine Art Pulk, der sich annähernd symmetrisch um einen Ort nicht weit vom geometrischen Zentrum der BASIS gruppierte.

Mit Hilfe eines Lichtzeigers visierte Payne Hamiller den Mittelpunkt des Pulks an.

„Wenn das Bild uns den richtigen Eindruck vermittelt“, sagte er, „dann müßte das Unheil etwa dort seinen Anfang genommen haben.“

„Sie meinen, daß der Einfluß von dort ausgeht und sich annähernd ku-

50

*PERRYRHODAN*

gelf örmig ausbreitet?“

„Sieht so aus, nicht wahr?“

„Wo liegt Deck UQ-vierzwound-dreißg?“ wollte Walik Kauk wissen.

Jenthon Kanthall drückte mehrere Datentasten. Ein dünner, blauer Strich leuchtete auf und kennzeichnete die Lage des Decks. Es befand sich inmitten des Pulks von Leuchtpunkten.

„Damit wäre die Verbindung hergestellt!“ konstatierte Payne Hamiller. „Es ist klar, was wir als nächstes zu tun haben. Wir ...“

Er unterbrach sich mitten im Satz, als sein Blick auf Walik Kauk fiel.

„Was ist mit Ihnen?“ fragte er.

Kauk war leichenblaß geworden. In seinen unnatürlich weiten Augen leuchtete das Entsetzen.

„Marboo ...!“ stieß er hervor. „Der Rechnerraum liegt ganz in der Nähe!“

Der Schock währte nicht lange. Walik Kauk war nicht der Mann, den die Erkenntnis einer Gefahr auf Dauer lahmt. Ohne sich um Hamiller und Kanthall zu kümmern, stürzte er auf den nächsten Interkomanschluß zu und wählte den Rufcode des kleinen Rechenzentrums, in dem Marboo tätig war. Nach einigen erfolglosen Versuchen gab er auf.

„Die Verbindung ist gestört“, erklärte er verbissen. „Ich nehme den Transmitter!“

„Gehen Sie nicht alleine!“ warnte ihn Kanthall. „Die Gegend ist gefährlich!“

Walik Kauk versah sich mit einer Waffe. Dabei schüttelte er den Kopf.

„Ich habe keine Zeit, eine Truppe zusammenzustellen“, knurrte er.

Im nächsten Augenblick hatte er den Raum verlassen. Die Transmitterhalle, von der aus Kanäle zu sämtlichen kritischen Punkten der BASIS führten, lag unterhalb des Kom-

mandostands. Jenthon Kanthall befahl über Bordssprech Alarmbereitschaft für die zweihundert Mann militärischer Besatzung der BASIS, während Payne Hamiller in einem Rundspruch der gesamten Mannschaft des Raumfahrzeugs zu verstehen gab, daß es an Bord einige besorgniserregende Ereignisse gegeben habe, die der Untersuchung

bedürften, und daß daher ab sofort das Notfall-Schema A in Kraft sei, das die Bewegungsfreiheit der Besatzungsmitglieder einschränkte und den Leitern der einzelnen Gruppen und Organisationen erweiterte Befehlsgewalt verlieh. Hamillers Ankündigung war vorsichtig formuliert. Aus jedem Wort sprach das Bemühen, eine Panik an Bord zu verhindern. Hamiller gab zu, daß Verluste unter der Mannschaft eingetreten seien. Er verschwieg auch nicht, daß nahezu einhundert Männer und Frauen mit ernsthaften Vergiftungsscheinungen in verschiedenen Bordlazaretten lagen. Aber er verstand es, sich den Anschein zu geben, als habe er die Lage unter Kontrolle.

Als er geendet hatte, ließ er sich schwer in einen Sessel fallen und wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn.

„Hoffentlich haben sie nicht gesehen, wie ich zitterte!“ ächzte er.

„Vor Angst?“ fragte Kanthall mit leisem Spott.

„Nein. Weil mir das Lügen schwerfällt!“

In diesem Augenblick glitt das Schott beiseite. Walik Kauk trat ein. Sein Gesicht wirkte eingefallen, seine Augen glühten.

„Es gibt keine Verbindung mehr“, sagte er. „Der Transmitter im Rechenzentrum läßt sich nicht mehr anpolen. Ich mache mich zu Fuß auf den Weg!“

Er wollte wieder hinaus; aber Jenthon Kanthall hielt ihn mit einem scharfen Zuruf zurück.

#### **Au/bruch der BASIS**

**51**

„Du gehst nicht allein!“ entschied er. „Die M-Truppe ist alarmiert. Die Sache ist zu gefährlich für einen Einzelgänger.“

Man sah Kauk an, daß er widersprechen wollte. Aber im letzten Augenblick erkannte er, daß Kanthall recht hatte. Marboo war nicht damit geholfen, daß er sich kopfüber in ein Abenteuer stürzte, dessen Ausgang ungewiß war. Er brauchte Hilfe.

„In Ordnung, ich warte!“ murmelte er.

Entsetzt starnte Marboo den Roboter an.

„Was ... was ist das?!“ stammelte sie. „Wie kommen die Leute hierher?“

Augustus kniete nieder und untersuchte die drei Reglosen. Er wandte sie um und entdeckte in allen drei Fällen schwere Verbrennungen auf dem Rücken.

„Sie sind umgebracht worden“, sagte er. „Aber nicht hier!“

„Nicht hier?“

„Jemand hat sie getötet und dann hierher geschleppt“, erklärte der Ka-zwo.

„Mein Gott...“

Marboo sah sich um. Sie wollte fort von hier. Der kahle Raum mit den drei Toten war ihr unheimlich. Sie spürte, wie die Angst ihr Denken lahmte, und zwang sich zur Ruhe.

„Augustus - wir müssen fort!“ erklärte sie. „Hamiller und Kanthall müssen informiert werden. Die BASIS ist in Gefahr!“

Der Ka-zwo hatte nichts von seiner stoischen Ruhe verloren.

„Es erhebt sich die Frage, ob wir durchkommen“, sagte er. „Der Rechner hat den Interkom unbrauchbar gemacht und den Transmitter gestört. Es scheint ihm nichts daran zu liegen, daß jemand die Expeditionsleitung informiert oder von hier ent-“

kommt.“

„Du meinst, der Rechner steckt hinter alledem? Auch hinter... diesen dreien?“

„Der Rechner spielt eine wichtige Rolle“, antwortete Augustus. „Ob er selbst die handelnde Kraft oder nur ein Werkzeug ist, kann im Augenblick nicht geklärt werden.“

Marboo hatte sich inzwischen wieder ganz in der Gewalt.

„Das mag sein, wie es will“, entschied sie. „Wir versuchen auf jeden Fall, zum Zentralsegment durchzukommen.“

Es blieb unklar, ob Augustus diesem Vorschlag zugestimmt hätte oder nicht. Es kam etwas dazwischen, das alle weiteren Pläne vorläufig zunichte machte.

Das erste, was Marboo hörte, war ein durchdringendes, kreischendes Geräusch wie von einer überlasteten Metallsäge. Im Hintergrund des leeren Lagerraums entstand ein nebelhaftes Gebilde, dessen Umrisse in ständigem Fluß begriffen waren. Innerhalb des Nebels bewegten sich Hunderte, Tausende von kleinen, dunklen Gebilden. Der Nebel wuchs und erfüllte die Hälfte der Lagerhalle. Plötzlich entstanden inmitten des wallenden Gebildes die Umrisse zweier menschlicher Körper. Sie glitten aus dem Nebel hervor und fielen zu Boden. Die Gesichter hatten dieselbe eingefallene, ausgetrocknete Erscheinung wie die der drei Leichen.

Das Kreischen erstarb ruckartig. Der entsetzte Schrei, den Marboo hatte ausstoßen wollen, blieb ihr in der Kehle stecken, als plötzlich eine mächtige, dumpfe Stimme ertönte:

„Dargist handelt, wie das Gesetz des Lichts es befiehlt!“

Eine Sekunde später setzte das Kreischen wieder ein. Der Nebel begann zu schrumpfen. Er schien sich in Nichts aufzulösen. Das marternde Geräusch verlor allmählich an In-

52

### **PERRYRHODAN**

tensität. Schließlich erstarb es ganz. Das rätselhafte Gebilde war verschwunden. Der Lagerraum war so kahl wie zuvor.

Nur die Zahl der Toten hatte sich vermehrt: von drei auf fünf.

Dargist besaß nicht die Fähigkeit, überrascht zu sein. Er nahm lediglich zur Kenntnis, daß das Bild allgemein drohender Gefahr, das der Kollektor entwickelt hatte, einer Berichtigung bedurfte. Sie war geringfügig, aber sie mußte dennoch gemacht werden.

Die Gefahr ging von Wesen aus, deren Erscheinungsform oder Verhalten - oder beides - nicht dem Vorbild entsprachen, das in Dargists Gedächtnis verankert war. Das Vorbild bestand in Wirklichkeit aus mehreren tausend Einzelbildern. Jedesmal, wenn Dargist eine Wahrnehmung machte, auf die sich eines der dem Vorbild entnommenen Einzelbilder anwenden ließ, war er aufgrund der Befehle, die ihm erteilt worden waren, gehalten, den vom Kollektor errechneten Gesamtumfang der Gefahr um einen entsprechenden Betrag zu vermindern.

Dieses tat er jetzt. Die Korrektur war, wie gesagt, geringfügig, aber sie hatte dennoch ihre Auswirkungen. Die, denen Dargist seine Existenz verdankte, waren vorsichtig gewesen. Sie hatten sich Mühe gegeben, so weit wie möglich in die Zukunft zu blicken. Sie hatten Entwicklungen vorausgeahnt, die weit von den Verhältnissen

wegführten, wie sie zu jener Zeit geherrscht hatten, als Dargist erschaffen wurde.

Die geringfügige Korrektur, die Dargist an dem Gefahrenbild vornahm, führte dazu, daß er von jetzt an vorsichtiger zu Werke ging. Denn es war denkbar, so besagte seine Programmierung, daß die jüngste Wahrnehmung kein Einzelfall blieb.

Wenn es aber in der Weite des Feldes weitere Beobachtungen dieser Art zu machen gab, dann bestand das Risiko, daß Dargists Angriff außer denen, von denen die Gefahr ausging, auch solche traf, die durchaus dem gespeicherten Vorbild entsprachen. Ja, es war sogar möglich, daß das vom Kollektor entwickelte Gefahrenbild völlig falsch war und daß auf dem Feld trotz allem widersprüchlichen Anschein nach wie vor das Gesetz des Lichts herrschte.

Diese Gedankengänge ließen in Dargists Bewußtsein ab, ohne daß er eigentlich etwas davon spürte. Sie waren ihm einprogrammiert. Er selbst nahm nur das Ergebnis zur Kenntnis: Von jetzt an mußte vorsichtiger zu Werk gegangen werden.

Der Leiter des Trupps machte nicht eben den Eindruck des verwegenen Kämpfers. Er nannte sich Se-mur Arragoz und war ein kleiner, untersetzter Mann mit einem ziemlich schwammigen Gesicht und wässrigen Augen. Er gehörte der von Ronald Tekener geschaffenen Organisation AID an. Der Trupp, den Arragoz führte, bestand aus knapp vierzig Mann. Die Leute waren ausgezeichnet bewaffnet und machten im Gegensatz zu ihrem Anführer einen kampferprobten Eindruck.

„Sie sind Walik Kauk?“ schnarrte Semur Arragoz, als Kauk den Versammlungsraum des M-Trupps, auf einer der Tiefetagen des Kommandozientrums, betrat.

Kauk musterte den kleinen Dicken mit mißtrauischem Blick.

„Ja. Und Sie?“

„Semur Arragoz. Ich bin der Kommandant dieses Trupps.“

Zu anderer Gelegenheit wäre Arragoz nicht ohne eine spöttische Bemerkung von seiten seines Gegenübers davongekommen. Aber in die-

54

### **PERRYRHODAN**

sem Augenblick hatte Walik Kauk das Herz voller Kummer.

„Sind Sie marschbereit?“ fragte er.

„Jederzeit.“

„Dann los!“

Einige Stockwerke tiefer lag die Mündung eines der Hauptverbindungsgänge, der den mächtigen Körper der BASIS in seiner ganzen Länge durchzog. Inzwischen hatte Payne Hamiller das Notstand-Schema B in Kraft gesetzt: Niemand verließ ohne Anweisung seinen Arbeitsplatz oder Aufenthaltsplatz. Das Innere der BASIS war bis auf wenige Beobachtungsposten geräumt worden.

Der Vormarsch des M-Trupps wickelte sich zunächst ohne jeden Zwischenfall ab. Der Gang war breit und hell

erleuchtet. Ein paar Kilometer weit wurde das Bandtransportsystem verwendet. Der Weg führte durch mehrere Gravo-Schleusen -Orte, an denen das künstliche Schwerkraftfeld der BASIS abrupt die Richtung änderte und Decksebenen winklig aneinanderstießen.

Semur Arragoz fühlte sich offenbar unzureichend informiert. Während des Vormarschs bestürmte er Walik Kauk mit Fragen.

„Man sagt, an Bord der BASIS sei ein Ungeheuer“, begann er. „Was wissen Sie davon?“

„Nichts weiter, als daß ein Mann namens Higgs zwei Männer seines Meßtrupps verloren hat und behauptet, sie seien von einem Monstrum umgebracht worden.“

„Gibt es eine Schilderung des Ungeheuers? Wie sieht es aus?“

Walik Kauk wiederholte, was er von Higgs' Schilderung gehört hatte. Arragoz war ungläubig.

„Hört sich nicht sehr plausibel an“, meinte er. „Wenn Sie mich fragen, war der Mann wahrscheinlich betrunken.“

Walik Kauk hielt es nicht für nötig, darauf einzugehen. Arragoz stellte noch eine Reihe weitere Fragen, aber mit der Zeit ging ihm auf, daß sein Nebenmann an einer Unterhaltung nicht interessiert war. Von da an schwieg er. Etwa anderthalb Stunden nach dem Aufbruch passierte der Trupp die T/U-Schleuse. Entlang der Linie, die die Schleuse darstellte, stießen die Hauptdecksabschnitte T und U aneinander, und zwar in spitzem Winkel. Der Trupp hatte sich bislang durch den Hauptabschnitt T bewegt. Jetzt betrat er die U-Zone, die mitten in dem gefährdeten Bereich lag. Walik Kauk in seiner Ungeduld drängte vorwärts. Aber Semur Arragoz bewies, daß er ein umsichtiger Mann war. Über Kauks Protest hinweg verließ er den Hauptgang und steuerte ein Kommunikationszentrum an. Von dort aus versuchte er, verschiedene Abteilungen der U-Zone per Interkom oder Datenschreiber zu erreichen. In der Mehrzahl der

Fälle hatte er keinen Erfolg. Lediglich Stationen am Rand der Zone waren ansprechbar. Die Verbindung zu den weiter im Innern liegenden Abteilungen war unterbrochen.

Arragoz wandte sich an seine Männer.

„Wir wissen jetzt, daß in diesem Abschnitt tatsächlich etwas faul ist. Das Ausmaß der Gefahr ist unbekannt. Wir wissen nicht einmal, wonach wir Ausschau zu halten haben. Wachsamkeit ist das oberste Gebot!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich um und schritt in Richtung des Hauptverbindungsgangs davon. Walik Kauk hielt sich an seiner Seite. Die Männer folgten.

7.

Jetzt, da sie der Gefahr begegnet war, hatte Marboo ihr inneres Gleichgewicht wiedergewonnen. Nicht, daß sie keine Angst mehr gehabt hätte. Ihre Furcht war eher

*Avjbruch der BASIS*

55

größer als zuvor. Aber sie konnte sie kontrollieren. Der Verstand behielt die Oberhand.

„Was war das?“ fragte sie den Ka-zwo. „Gibt es irgendeine Erklärung?“

„Es handelt sich um ein gezielt operierendes Objekt“, antwortete Augu-stus. „Ob organisch oder anorganisch, ob natürlich entstanden oder künstlich erzeugt, kann im Augenblick noch nicht gesagt werden. Auf jeden Fall war das Gebilde in ein intensives Hyperfeld gehüllt.“

„Was ist das - das Gesetz des Lichts?“

„Unbekannt“, erklärte der Robot. „Vermutlich eine Vorschrift oder ein Programm, nach dem das Objekt handeln zu müssen glaubt.“

„Die Handlung besteht darin, Menschen umzubringen?“

„Anscheinend.“

Marboos Blick glitt über die fünf Toten.

„Warum hat es uns nicht umgebracht?“

„Auch dafür gibt es keine plausible Erklärung. Es hat uns ohne Zweifel wahrgenommen.“

„Woraus schließt du das?“

„Daraus, daß es sprach. Ich halte das Objekt für ein logisch funktionierendes Gebilde. Es wird also nicht zu Selbstgesprächen neigen. Die Worte, die es sprach, waren für uns bestimmt. Es gibt zu denken, daß das Objekt die Körper seiner Opfer anscheinend alle

hierher bringt. Es ist vorstellbar, daß dieser Raum im Denken des Objekts eine besondere Rolle spielt, vielleicht sogar einen geschützten Bereich darstellt, in dem nicht getötet werden darf.“

„Das klingt eher okkult als logisch“, bemerkte Marboo.

„Die Logik liegt innerhalb des Programms, dem das Objekt folgt“, stellte Augustus fest. „Wenn das Programm okkulte Dinge verlangt, dann ist auch das logisch.“

Marboo dachte ein paar Sekunden

nach.

„Wie dem auch sei“, sagte sie schließlich. „Wir müssen fort von hier! Die Kommandozentrale muß auf dem schnellsten Weg von den Vorgängen erfahren.“

„Ich glaube nicht, daß das ein gültiges Argument ist“, hielt der Ka-zwo ihr entgegen. „Es ist undenkbar, daß an Bord dieses Fahrzeugs fünf Menschen getötet werden können, ohne daß die Zentrale davon erfährt.“

„Da magst du recht haben“, gab Marboo zu. „Aber ich habe außerdem noch einen anderen Grund.“

„Welchen?“

„Ich halte es hier nicht mehr aus! Es ist mir unheimlich!“

Eigenartigerweise hielt Augustus das für ein gültiges Argument. Er erklärte:

„Ich werde die Umgebung erkunden. Wenn die Luft rein ist, brechen wir sofort auf.“

Er schritt in Richtung des Ausgangs.

„Und ich?“ rief Marboo hinter ihm her. „Soll ich allein hierbleiben?“

„Es ist das Beste“, antwortete der Ka-zwo. „Der Raum bietet Ihnen Schutz. Außerdem bin ich in kurzer Zeit wieder zurück.“

Es sollte sich bald erweisen, daß Augustus' Hypothese zumindest in einer Hinsicht falsch war.

Verschiedene der Leute waren mit kleinen Meßgeräten ausgestattet. Toynbee Higgs' Schilderung, daß das Monstrum stählerne Wände durchdringe, hatte die Vermutung laut werden lassen, daß das fremde Objekt hyperenergetischer Natur sei. Wenn die Vermutung richtig war, dann würde das eine oder andere Meßgerät ansprechen, sobald der Trupp in die Nähe des Ungeheuers kam.

Walik Kauk bewegte sich an der

**56**

#### *PERRYRHODAN*

Spitze des Zuges. Der Vormarsch war bisher ohne Zwischenfall vonstatten gegangen. Das kleine Rechenzentrum, in dem Marboo zu arbeiten pflegte, lag höchstens noch einen Kilometer entfernt. Es fiel Walik schwer, nicht einfach vorzupreschen und den Trupp hinter sich zu lassen.

„Halt!“ gelte in diesem Augenblick Semur Arragoz' schrille Stimme.

Walik fuhr herum. Der Trupp war zum Stillstand gekommen. Einer der Männer trat auf Arragoz zu und wies mit aufgeregten Gesten auf sein Meßinstrument. Arragoz aber blickte in Walik Kauks Richtung.

„Halten Sie an!“ rief er ihm zu. „Gefahr vorab! Wir haben eine unzweideutige Anzeige, daß ...“

Er kam nicht weiter. Ein kreischendes, heulendes Geräusch war plötzlich zu hören. Es kam von weiter vorne im Gang und wurde binnen weniger Sekunden so schrill, daß es jeden anderen Laut übertönte - bis auf einen einzigen: Walik Kauk hörte einen gellenden Schrei, und keinen Atemzug lang hatte er auch nur den geringsten Zweifel, daß es Marboo war, die er hatte schreien hören.

„Vorwärts!“ rief er Semur Arragoz zu.

In dem infernalen Lärm war sein Ruf nicht zu verstehen. Aber Arragoz begriff trotzdem, was er meinte. Er gab den Befehl zum Angriff. Der Trupp folgte Walik Kauk, der wie ein Besessener den breiten Gang entlanghastete, auf der Suche nach der Quelle des kreischenden Geheuls.

Er kam an ein offenes Schott. Dahinter war ein kahler Lagerraum. Ein paar Meter jenseits der Schottöffnung lagen die reglosen Gestalten von fünf Männern. Ein wallender, durchsichtiger Nebel erfüllte den weiten Raum. Im Innern des Nebels waren Tausende von winzigen Gebilden zu sehen, die sich in unaufhörlicher Bewegung befanden.

Walik Kauk entsicherte den Bla-ster. Vorsichtig trat er durch die Öffnung. Da gewahrte er zur linken Hand eine Bewegung. Er fuhr herum. Er sah Marboo. Sie stand mit dem Rücken an der gangseitigen Wand der Lagerhalle. Sie hatte die Hände wie flehend erhoben, und ihr Blick war starr und voll Todesangst auf einen wabernden Auswuchs des nebeligen Gebildes gerichtet, der sich ihr langsam näherte.

Kauk ging zu Boden. Es gab keine Deckung in dieser Halle außer den Körpern der Toten. Der Blaster fauchte auf. Ein weißglühender

Energiestrahl leckte der wabernden Nebelfahne entgegen. Der Nebel verfärbte sich unter der Wirkung des Treffers: für einige Sekunden schien eine blutrote Dampfwolke den Raum zu erfüllen.

Die wabernde Fahne aber wandte sich seitwärts. Ein oder zwei Augenblicke lang schien sie unsicher, wohin sie sich zu wenden habe. Dann schoß sie auf Walik Kauk zu.

Nachdem Augustus gegangen war, postierte sich Marboo in der Nähe des Ausgangs. Sie fühlte sich alles andere als behaglich, und es schien ihr nützlich, im Notfall zwei Fluchtrichtungen zur Verfügung zu haben.

Die Vorstellung des Ka-zwo von dem geschützten Bereich, den diese Halle darstellte, hatte die junge Frau nur zur Hälfte überzeugt. Von Zeit zu Zeit ging ihr Blick flüchtig über die fünf leblosen Körper. Es war nicht die Nähe des Todes, die sie störte, sondern seine Unnatürlichkeit. Sie schauderte beim Gedanken an das nebelhafte Monstrum, das

die Männer getötet hatte.

Der zweite Vorstoß des Nebelwesens kam ohne jede Vorwarnung.

Plötzlich war das Gekreisch wie-

*Aufbrach der BASIS*

57

der da - in voller Stärke, die wie mit glühenden Nadeln durch das Gehirn drang, Nebel erfüllte die Halle. Mar-boo erblickte eine wabernde Wand, hinter der unzählige kleine, dunkle Körper einen verwirrenden Reigen tanzten. Sie sah, wie sich in der Wand ein Auswuchs bildete - ein milchiger Tentakel, der sich zitternd und pulsierend auf sie zubewegte.

Da wußte Marboo, daß Augustus' Hypothese falsch gewesen war. Die Halle war kein geschützter Bereich. Das Monstrum schickte sich an, sie zu töten. Unaufhaltsam kam der Fühler auf sie zu. Marboo sah aus schreckgeweiteten Augen die Hunderte kleiner Objekte, die im Innern des Tentakels auf und ab flitzten wie gierige Mordinsekten, die es nicht erwarten konnten, sich auf ihr Opfer zu stürzen.

Marboo schrie, ohne daß sie sich dessen bewußt wurde. Sie wollte fliehen. Aber der Tentakel erkannte ihre Absicht und verlegte ihr den Weg. Marboo drückte sich mit dem Rücken gegen die Wand. Sie hob die Arme, um sich gegen das grauenhafte Gebilde zu schützen.

Da - plötzlich drang ein scharfes Fauchen durch den teuflischen Lärm. Ein unsäglich greller Energiestrahl stach wie ein Blitz nach dem milchigen Tentakel. Roter Qualm wallte vor Marboo auf. Sie

ging in die Knie. Seitwärts sah sie die Gestalt eines Mannes, der sich zu Boden geworfen hatte und aus der flachen Deckung eines der reglosen Körper auf das nebelhafte Monstrum feuerte. Sie erkannte, daß der Tentakel sich zur Seite wandte, dem Mann zu, den sie offenbar für einen gefährlicheren Gegner hielt als die hilflose Frau.

Der Mann sprang auf und lief ein paar Schritte, um aus dem Bereich des Fangarms zu entkommen. In diesem Augenblick erkannte ihn Marboo.

„Walik...!“ schrie sie auf.

Es war ein Schrei der höchsten Not. Denn Marboo sah, wie der Tentakel ohne Zögern hinter Walik herschoß und ihn einzuholen drohte. Ein einziges Mal sah Walik über die Schulter. Er erkannte die tödliche Gefahr und warf sich zur Seite. Die instinktive Bewegung mochte sein Leben gerettet haben.

Denn im nächsten Augenblick erwuchs dem nebligen Monstrum ein neuer Gegner. Semur Arragoz und seine Männer hatten die Schottöffnung erreicht. Arragoz' schneidende Stimme übertönte sogar das Gekreisch des Nebelwesens:

„Ausfächern und Punktfeuer!“

Flink wie Schatten huschten die Männer an der Längswand der Halle entlang. Von mehreren Dutzend Punkten auf einmal fauchten dem nebelhaften Ungeheuer blauweiße Energiestrahlen entgegen. Das Monstrum änderte sofort seine Konsistenz. Der milchige Nebel verwandelte sich in blutroten Qualm.

Walik erkannte die Gefahr. Sein erster Schuß hatte dem Ungeheuer nichts anhaben können. Die vorübergehende Verfärbung zu leuchtendem Rot war das äußere Anzeichen eines Schutzmechanismus, der das Monstrum gegen Energiestrahlen unverwundbar machte. Walik sprang auf. Mit hastigen Sätzen stürmte er davon. Der milchige Tentakel folgte ihm. Er warf einen Blick über die Schulter und sah den wabernden, zuckenden Auswuchs unmittelbar hinter sich. Er stoppte mitten im Lauf und warf sich zur Seite. Der Tentakel schoß an ihm vorbei. Walik war blitzschnell wieder auf den Beinen. Trotzdem blieb es eine Frage, ob er dem Greif arm entkommen wäre, wenn nicht in diesem Augenblick Semur Arragoz'

58

*PERRYRHODAN*

Trupp in die Geschehnisse eingegriffen hätte. Walik hörte Arragoz' Befehl und sah, wie die Männer ausschwärmt. Das Monstrum

schien die neue Gefahr zu erkennen. Der Tentakel war plötzlich verschwunden, aufgesogen von der wallenden Nebelmasse, die den großen Lagerraum zu drei Vierteln erfüllte.

Walik sprang in Richtung des Ausgangs. Unmittelbar neben der Schottöffnung kauerte Marboo am Boden. Walik riß sie in die Höhe.

„Fort von hier!“ schrie er sie an. „Lauf, so schnell du kannst!“

Er stieß sie in der Richtung des Ausgangs, dann kümmerte er sich nicht mehr um sie. Die Männer des M-Trupps hatten inzwischen das Feuer eröffnet. Der Nebel hatte sich zu einer drohenden, blutigroten Masse verwandelt. Es dauerte nur ein paar Sekunden, bis Walik klar wurde, daß selbst das konzentrierte Feuer von vierzig mittelschweren Blasern dem Ungeheuer nichts anzuhaben vermochte. Mit jedem Schuß wurde das leuchtende Rot des zuckenden Körpers intensiver. Das Monstrum begann, von innen heraus zu glühen. Es wuchs und schob sich wie eine Wand aus

solider Materie über den bisher noch freien Teil des Lagerraums.

Es gab keinen Zweifel: Das Ungeheuer sog die Energie der Strahlschüsse in sich auf und gewann dadurch an Kraft. Walik erkannte, daß einige von Arragoz' Männern Gefahr liefen, im Hintergrund des Raumes abgeschnitten zu werden.

„Zurück!“ schrie er. „Wir müssen hier'raus!“

Die Männer reagierten nicht. Walik eilte auf Arragoz zu, der soeben seinen Standort wechselte, weil der leuchtend rote Qualm ihm zu nahe gekommen war. Er packte ihn bei der Schulter und riß ihn herum.

„Befehlen Sie den Rückzug!“ brüllte er ihn an. „Die Leute sind sonst verloren!“

Mit einer knappen Bewegung wischte Arragoz sich den Schweiß von der Stirn. Die Luft in der Halle war kochend heiß. Er erkannte, daß Walik Kauks Warnung berechtigt war.

„Feuer einstellen!“ schrie er. „Nichts wie "raus hier!“

Das wirkte. Die Männer zogen sich zurück. Als der letzte durch die Schottöffnung sprang, war der Raum zwischen der blutroten Nebelfront und der Längswand des Lagerraums höchstens noch einen Meter breit. Ein paar Sekunden später, und keiner der Leute wäre mehr entkommen. Semur Arragoz blieb zurück, bis der letzte seiner Männer der zuschnappenden Falle entkommen war. Seit diesem Augenblick kannte Walik Kauks Respekt vor dem kleinen, dicken Mann keine Grenzen.

Die Männer sammelten sich im Gang. Die Erschöpfung infolge der Hitze stand ihnen ins Gesicht geschrieben. Aber Walik Kauk, der die Größe der Gefahr inzwischen erkannt hatte, gönnte ihnen keine Ruhe.

„Weiter!“ stieß er hervor. „Das Ding kommt hinter uns her!“

Das heulende Kreischen im Innern des Lagerraums hatte ein paar Sekunden lang an Intensität verloren. Jetzt, wie um Waliks Worte zu bestätigen, wurde es plötzlich wieder lauter. Durch die massive, stählerne Seitenwand des Ganges strömte plötzlich rotleuchtender Qualm.

Das gab den Ausschlag. Die Männer flohen. Walik Kauk und Semur Arragoz bildeten die Nachhut. Marboo war nirgendwo zu sehen. Walik war erleichtert: das bedeutete, daß sie sich in Sicherheit gebracht hatte.

Der rote Qualm strömte jetzt in dicken Wolken durch die Wand und

Au/bruch der BASIS

59

durch die Schottöffnung. Das Monstrum hatte nicht die Absicht, seine Gegner unbehelligt entkommen zu lassen. Es erfüllte den Gang und nahm die Verfolgung auf. Walik Kauk, der sich des öfteren umsah, erkannte entsetzt, daß die Geschwindigkeit der Fliehenden der des Ungeheuers nicht gewachsen war.

Plötzlich entstand weiter vorne im Gang Verwirrung. Die Leute hörten auf zu laufen. Sie schienen auf ein Hindernis gestoßen zu sein.

„Immer weiter!“ gellte Arragoz' Befehl.

Die Männer bildeten einen Knäuel, der sich plötzlich öffnete und eine Gestalt freigab, die Walik Kauk am allerwenigsten an dieser Stelle zu sehen erwartet hätte. Eine gelbbraune, mit zahllosen Flicken besetzte Uniform — das war Augustus, wie er lebte und lebte! 1

Walik blieb unwillkürlich stehen.

„Was suchst du hier?“ schrie er den Ka-zwo an, so laut er konnte, um das Heulen und Kreischen zu übertönen.

„Weg!“ antwortete Augustus. „Zur Seite!“

Er tat etwas, was er nie zuvor getan hatte: Er packte Walik Kauk an der Schulter und schob ihn fort. Dann ging er ein paar Schritte weiter, dem roten Ungetüm entgegen. Schließlich blieb er mitten im Gang stehen.

Walik Kauk traute seinen Augen nicht. Das Ungeheuer wurde langsamer. Es schien zu zögern und kam schließlich ganz zum Stillstand -etwa fünf Meter, bevor die ersten wabernden Ausläufer des rotglühenden Nebels den Roboter erreichten. Das Kreischen wurde leiser und erstarb schließlich ganz. In die plötzliche Stille hinein sagte Augustus mit knarrender, blecherner Stimme:

„Weiche! Diese Leute sind mir untergeben!“

Das war alles - angesichts der tödlichen Gefahr ein scheinbar einfältiger, fast lächerlicher Versuch, das drohende Verderben abzuwenden. Aber das Unglaubliche geschah. Das rote Leuchten des Nebels erlosch. Der Nebel selbst löste sich auf. Die Tausende kleiner Mechanismen, die sich in seinem Innern mit verwirrender Geschwindigkeit hin- und herbewegten, wurden blaß und undeutlich und waren schließlich ganz verschwunden. Es dauerte nur ein paar Sekunden, da lag der weite, hell erleuchtete Gang so leer vor den Blik-ken der Männer, wie sie ihn beim Anmarsch gesehen hatten.

Augustus wandte sich um. In einer Art, die ihm jeder, der nicht wußte, daß er ein Roboter war, als Großspurigkeit ausgelegt hätte, verkündete er:

„Die Gefahr ist beseitigt. Wir können uns jetzt zurückziehen.“

Seit den Ereignissen im Hauptabschnitt U waren fast drei Stunden vergangen - drei Stunden, in denen das Monstrum nichts mehr von sich hören lassen. Drei Stunden, in denen Männer und Frauen zahlreicher Spezialtrupps damit beschäftigt gewesen waren, die Lage an Bord der BASIS zu erkunden.

Die Erkundungsergebnisse lagen jetzt vor. Payne Hamiller diskutierte sie mit den Mitgliedern des inneren Stabs der Schiffsleitung. Jentho Kanthall, Kershyl Vanne, Walik Kauk und Mara Bootes Kauk waren anwesend - und selbstverständlich der Held des Tages: Augustus.

„Nach allem, was wir erfahren haben“, erklärte Payne Hamiller, „gibt es für die Ereignisse, die während der vergangenen zehn Stunden an Bord stattgefunden haben, nur eine einzige Erklärung. Der Start der BASIS und die erste Etappe unseres Fluges haben einen Mechanismus aktiviert, der bei der Konstruktion des Fahrzeugs von den Aphilikern

60

*PEKRYRHODAN*

eingebaut und von NATHAN ohne Beanstandung übernommen

wurde. Dieser Mechanismus hat die Aufgabe, zu verhindern, daß die BASIS in die Hände Unberufener fällt. Und für die Aphiliker ist - oder war - alles unberufen, was nicht an die Lehre der reinen Vernunft glaubte.“

„Der Mechanismus“, ergänzte Marboo, „ist in Wirklichkeit ein wahrscheinlich künstliches Gebilde, das über ein selbständiges Denkvermögen verfügt. Es mag programmiert sein, aber das spielt für uns keine Rolle. Es hat sogar einen Namen. Es nennt sich Dargist und behauptet, im Namen des Gesetzes des Lichts zu handeln.“

„Was natürlich eine Lüge ist“, knurrte Jentho Kanthall. „Das Licht - damit kann nur das Licht der Vernunft gemeint sein. So nannte sich Trevor Casalle. Ausgerechnet Casal-le aber hat von diesem Fahrzeug nie eine Ahnung gehabt.“

„Über Dargists Beschaffenheit gibt es nach wie vor Zweifel“, lenkte Payne Hamiller wieder zum wissenschaftlichen Aspekt des Problems zurück. „Es ist klar, daß ein Gebilde dieser Größe bei den Inspektionen, die wir vor dem Start durchgeführt haben, unmöglich unbemerkt bleiben können. Dargist muß also die Fähigkeit besitzen, die Einzelteile seiner Substanz im inaktiven Zustand zu desintegrieren und sie in kleinen, unauffindbaren Mengen an verschiedenen Orten zu verbergen. Erst in dem Augenblick, in dem er aktiv wird, versammelt er seine Bestandteile und wird zu einem Monstrum, das im großen und ganzen aus normaler Materie zu bestehen scheint, jedoch von einem fünfdimensionalen Kraftfeld umgeben ist. Dargist handelt nicht ohne Unterstützung. Er ist zumindest mit dem Peripherierechner im Bund, auf den Mara Bootes uns bereits vor längerer Zeit aufmerksam gemacht hat.“

Er wandte sich Mara zu und lächelte.

„Ich muß in diesem Zusammenhang um Entschuldigung bitten“, sagte er. „Ich hätte Ihren Argumenten mehr Beachtung schenken müssen. Es war sehr kurzsichtig von mir, so einfach darüber hinwegzugehen.“

Nach dieser kurzen Unterbrechung fuhr er fort:

„Der Rechner ist in ein kugelförmiges Energiefeld gehüllt, das sogar den Boden durchdringt, auf dem er steht, und bis in das nächste Deck hinabreicht. Unsere Analytiker haben festgestellt, daß der Schaltplan des Rechners unvollständig ist. Wir konnten bisher nicht ermitteln, genau welche Funktion der Rechner versieht. Aber es gibt wenig Zweifel, daß eine seiner Aufgaben die eines Prozeßrechners ist, der einige Fertigungsvorgänge in kleineren

Produktionsstätten kontrolliert. Wir nehmen an, daß unter der Kontrolle dieses Rechners die Gifte hergestellt und verteilt wurden, die annähernd einhundert Besatzungsmitglieder außer Gefecht setzten.“

„Woher beziehen Dargist und der Rechner die Energie, die sie brauchen, um ihre Aufgaben zu versehen?“ wollte Kershyl Vanne wissen.

„Das ist unbekannt. Es scheint, daß wir die BASIS noch längst nicht zu Ende erforscht haben. Ihre Frage zielt in der Tat auf den Punkt, um den wir uns als nächstes kümmern müssen. Gelingt es uns, Dargists Energieversorgung lahmzulegen, dann haben wir schon halb gewonnen.“

„Ich fürchte nur, so einfach wird das nicht sein“, seufzte Jentho Kanthall. „Es ist offenbar, daß die Aphiliker hier all ihr Wissen und all ihre Schläue eingesetzt haben. Nach meiner Ansicht ist Dargist so gut wie unverwundbar.“

Es entstand eine kurze Pause.

*Aufruhr der BASIS*

61

Dann fragte Walik Kauk:

„Was will das Ungeheuer eigentlich?“

„Verhindern, daß die BASIS in nicht-aphilische Hände fällt.“

„Warum hat er so lange gezögert? Warum hat er nicht zugeschlagen, als wir die Probeflüge unternahmen?“

„Der Himmel mag's wissen. Wahrscheinlich wußte er genau, daß es sich nur um Probeflüge handelte und die BASIS jedesmal wieder an ihren Ausgangsort zurückkehren würde. Erst jetzt hat er festgestellt, daß wir endgültig unterwegs sind. Wir wissen nicht einmal, auf welche Weise er ermittelt, daß sich keine Aphiliker an Bord befinden. Wenn er das allein anhand von Verhaltensmustern erkennt, dann muß er auf unerhört komplizierte Weise programmiert sein.“

„Die Art, wie er auf Augustus reagiert, weist darauf hin, daß er zum Teil mit gespeicherten optischen Eindrücken operiert. Er hat die Uniform des Ka-zwo erkannt und daraufhin seine Feindseligkeiten vorübergehend eingestellt.“

Payne Hamiller wandte sich in Richtung des Roboters.

„Es ist möglich, daß du unsere letzte Rettung bist“, erklärte er mit vollem Ernst.

„In der Weise, wie Sie es sich vorstellen, halte ich das für

unmöglich“,

antwortete Augustus gemessen. „Die Behauptung, daß Walik Kauk und die Männer des M-Trupps mir unterstellt seien, mag Dargist eine Zeitlang aus dem Gleichgewicht gebracht haben. Auf Dauer wird er sich jedoch nicht davon überzeugen lassen, daß die gesamte BASIS unter dem Kommando eines einzigen Ka-zwo steht. Ka-zwos gehörten in der Aphilie, wie sie wissen, zu den untergeordneten Maschinen.“

Augustus behielt recht.

Am nächsten Tag, nach insgesamt vierzehn Stunden ohne jeglichen Zwischenfall, meldete sich Dargist von neuem. Diesmal tat er es auf akustischem Wege. In allen Interkom-Empfängern war seine charakteristisch dröhnende Stimme zu hören, die so klang, als halle sie durch ein langes, metallenes Rohr:

„Dem Gesetz des Lichts gehorchend, fordere ich, daß binnen angemessener Zeit der Beweis erbracht wird, daß auf diesem Feld die Lehre der reinen Vernunft herrscht. Bis dahin sind sämtliche wichtigen Anlagen stillgelegt. Wird der Beweis nicht erbracht, dann wird das Gesetz des Lichts erfüllt und das Feld von allem gereinigt, was nicht der wahren Lehre gehorcht.“

62

**PERRYRHODAN**

Es dauerte eine Weile, bis man da' hinter kam, daß mit dem „Feld“ die BASIS gemeint war. Daß unter den wichtigen Anlagen zum Beispiel das gesamte Triebwerkssystem zu verstehen sei, hatte man indes im Handumdrehen herausgefunden. Die BASIS war stillgelegt. Ohne Dargists Zustimmung konnte sie sich nicht mehr bewegen.

Bei einer Besprechung, die Payne Hamüler kurz nach Dargist Rundspruch einberief, suchte man vergebens nach Möglichkeiten, sich der Bedrohung durch das unheimliche

Geschöpf zu entziehen.

Inmitten der allgemeinen Ratlosigkeit beugte Jenth Kanthall sich plötzlich vornüber und schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Machen wir uns doch nichts vor!“ rief er. „Es gibt nur eine einzige Lösung!“

Aller Augen richteten sich fragend auf ihn.

„Und welche ist das?“ erkundigte sich Panye Hamiller.

„Wenn das Monstrum einen Aphi-licher braucht, dann soll es einen bekommen!“

ENDE

**Die große Reise des vom Mondgehirn NATHAN im Auftrag der aphilischen Regierung hergestellten technischen Wunderwerks — schlicht und einfach BASIS genannt — hat begonnen.**

**Doch niemand hat damit gerechnet, daß der Tod an Bord lauert. Daß dem so ist, zeigen DIE TAGE DES UNGEHEUERS ...**

**DIE TAGE DES UNGEHEUERS — so lautet auch der Titel des nächsten Perry-Rhodan-Bandes. Als Autor des Romans zeichnet ebenfalls Kurt Mahr.**

**Der Perry-Rhodan-Computer**

**Die Basis 1**

Die BASIS stellt ohne Zweifel einen Höhepunkt der jüngsten Menschheitsgeschichte dar — allerdings einen, der den kritischen Geist nachdenklich stimmt. Er möchte sich der technologischen Leistung freuen, die in der mächtigen BASIS ihren Ausdruck findet, gleichzeitig aber ist er unsicher, ob es wirklich Terraner waren, die dieses Raumfahrzeug erzeugt haben, oder ob die BASIS in Wirklichkeit das Geschenk einer übergeordneten, möglicherweise fremden Macht ist. Im letzteren Falle geht der kritisch Veranlagte mit sich selbst ins Gericht, ob er dem Geschenk den Status eines Oster- oder den eines Kuckuckseis beimessen soll.

Wessen Gebilde die BASIS auch immer sein mag, für Menschenäugen wirkt sie imposant. Sie ist, nach Ausmaß und Volumen, das größte Raumfahrzeug, das je auf einer terranischen (sprich: lunaren) Werft entstand (Wer jetzt an OLD MAN denkt, der erinnere sich an dessen Entstehungsgeschichte!). Die BASIS ist ein im großen und ganzen

kreisförmiges Gebilde mit einem Durchmesser von 12 Kilometern. Der Hauptkörper besteht aus zwei konvex gewölbten Metallschalen, von denen die obere starker gekrümmt ist als die untere. Der Anblick der beiden Schalen erinnert unwillkürlich an den einer riesigen Schildkröte. Beide Schalen sind nicht etwa mit den Rändern aufeinander gesetzt, sondern stecken gemeinsam in einem ringförmigen Wulst. Der Durchmesser der Schalen beträgt ein wenig über neuntausend Meter. Hinzu kommt der Wulst, der einen Querschnitt (kreisförmig) von 1500 Metern hat. Aus der Summe des Schalendurchmessers und der beidseitigen Wulstquerschnitte ergibt sich der Gesamtdurchmesser von 12 km. Der Wulst sieht einem Rettungsring nicht unähnlich. Das BASIS-Gebilde als Ganzes erweckt mithin den Eindruck einer Schildkröte,

die in einem Rettungsring steckengeblieben ist. Die Symmetrie der BASIS ist nicht vollkommen. An zwei einander gegenüberliegenden Stellen, tentativ als „vorne“ und „hinten“ identifiziert, wird der ringförmige Wulst durch Auswüchse unterbrochen. Vorne ragt eine konisch geformte Schürze aus dem Wulst hervor. Die beiden Seitenkanten der Schürze sind in einem Winkel von 60 Grad zueinander geneigt. Die Vorderkante der Schürze ist ein Teil eines Kreisbogens, der mit dem Gesamtgebilde der BASIS einen gemeinsamen Mittelpunkt hat. Die Schürze ragt in den Wulst hinein und endet erst an dessen innerem Rand. Die kreisbogenförmige Vorderkante der Schürze hat eine Länge von 5000 m. Die Dicke der Schürze beträgt einen Kilometer. „Hinten“ durchbricht ein gewaltiger Trichter die Symmetrie des Ringwulstes. Der Trichter beginnt ursprünglich als quaderförmiges Gebilde unmittelbar am Rand der beiden Schalen. An der Stelle jedoch, an der er über die Kontur der BASIS hinaustritt, beginnt er sich aufzuwölben und nimmt dabei kreisförmigen Querschnitt an. Die Trichteröffnung hat einen Durchmesser von mehr als 6000 Metern. Es gilt vom allem Anfang an als sicher, daß der Trichter eine Art Abstrahlvorrichtung darstellt. In ihm sind die Antriebsprojektoren untergebracht, die die Vorwärtsbewegung der BASIS erzeugen.

Auf der oberen, starker gewölbten Schale der BASIS gibt es insgesamt fünf Plattformen. Sie sind alle kreisförmig und eben. Die Hauptplattform, mit einem Durchmesser von 3000 m, liegt im Mittelpunkt der Schale. Sie bildet sozusagen den Nordpol der BASIS, der infolgedessen abgeplattet erscheint. Die vier übrigen Plattformen geben einen Durchmesser von jeweils 1200 m. Sie sind an den Eckpunkten eines gleichschenkligen Kreuzes angeordnet und aus der Wölbung der Schale derart ausgespart, daß sie an der Außenseite (der dem Ringwulst zugewandten Seite) mit der Schale höhengleich sind, während entlang der einwärts führenden Ränder eine Wand anzusteigen beginnt die an dem am weitesten einwärts gelegenen Punkt der Plattformen eine Höhe von mehreren hundert Metern erreicht. An der Unterseite der BASIS gibt es ebenfalls Unterbrechungen der Symmetrie. Dort ziehen sich, parabola leh zu der gedachten Verbindungslinie zwischen vorderer Schürze und rückwärtigem Trichter, zwei halbröhrenförmige Wülste entlang. Sie erreichen eine Höhe von achthundert Metern und sind dort, wo sie mit der unteren Wölbung der BASIS verschmelzen, 1600 m breit. Die Halbröhren haben eine Länge von jeweils zehn Kilometern und

ragen zu beiden Seiten teilweise in den Ringwulst hinein. Die Bestückung der BASIS ist imposant. Auf der Zentralplattform steht ein Raumriese der Galaxis-Klasse mit einem Durchmesser von 2500 m. Auf den vier kreuzförmig angelegten kleineren Plattformen siedelt NATHAN je ein Fahrzeug der Stardust-Klasse mit einem Durchmesser von 800 m an. Großes Aufsehen erregt auf der Erde die Ankunft von sechzehn Großraumschiffen (Durchmesser 1200 m) eines bisher unbekannten Typs. Der bodenseitige Trichter erinnert an Konstruktionen der lemurischen Raumfahrttechnik, jedoch sind diese Fahrzeuge mit Triebwerk-Rmgwüsten ausgestattet, die die Lemurer nicht kannten. Man vermutet, daß es sich bei diesen Fahrzeugen um eine Synthese lemuscher und terramscher Raumfahrttechnologie handelt und benennt die Klasse nach der altgyptischen Königsstadt THEBEN.

Darüber hinaus nimmt die BASIS 50 Leichte Kreuzer (Durchmesser 100 m) und 50 Korvetten (Durchmesser 60 m) sowie 100 zweisitzige Zerstörer an Bord. Die Raumnässen der THEBEN-Klasse und einige der kleineren Fahrzeuge beziehen Landeplätze im Innern des Ringwulstes, der in zahlreiche Hangars unterschiedlicher Größe untergliedert ist. Der Rest der Kleinfahrzeuge wird in den beiden Halbröhren untergebracht, die wie Wannen an der unteren Wölbung der BASIS hängen.

Daß NATHAN die BASIS erschaffen hat, um der Menschheit die Expedition zum Versteck der geheimnisvollen PAN-THAU-RA zu ermöglichen, ist seit geraumer Zeit klar. Aber erst wer die BASIS aus der Nähe zu sehen bekommt und von ihrer mächtigen Bestückung erfährt, kann sich vorstellen, wie groß die Gefahr ist, die die Expedition an ihrem Zielort erwartet.

**ENDE**